

# Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rpf., Textzeile-Millimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Eberstraße 25.

Telefon Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 30 Rpf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, den 7. Dezember 1939

Nr. 287

## Krach im Unterhaus

Englands Plutokratie zeigt die brutale Fratze / Wer die Wahrheit sagt, wird hinausgeworfen / Kein Interesse für hungernde Frauen und Kinder

Amsterdam, 6. Dezember. Im englischen Unterhaus kam es am Dienstag zu einem Zwischenfall, der die brutale Fratze der britischen Plutokratie schonungslos enthüllte. Wieder einmal wurde die Frage der Unterstützungen für die Familien eingezogener Soldaten angeknüpft. Ein Abgeordneter, der sich dabei für die hungernden Frauen und Kinder einsetzte, für die die Herren Chamberlain-Churchill und Konsorten nur Phrasen, aber keine tatkräftige Hilfe übrig haben, wurde von der bigotten englischen „Volks“-Vertretung gezwungen, das „hohe“ Haus zu verlassen, weil seine Anklagen dessen „Ansehen“ verletzten.

Auf die Erklärung des Pensionsministers, daß „seines Wissens“ keine Schwierigkeiten mehr beständen, diese Unterstützungen zu beziehen, warf der Abgeordnete Dobbie ein: „Glaubt die Regierung nicht, daß es ein eigenartiges Bild auf ihre eigene Organisation wirft und daß es eine Schande für die ganze Regierung ist, daß stets diese gleiche Antwort gegeben wird und daß es trotzdem immer noch Frauen in England gibt, deren Männer seit August im Wehrdienst stehen, und die noch nicht einmal die erste Zahlung erhalten haben.“

Diese Feststellungen des Abgeordneten hatten lebhafteste Einwendungen auf den Regierungsbänken zur Folge, während die andere Seite den Abgeordneten mit Zwischenrufen unterstützte, die Regierung müsse hierauf antworten. Unter ständigen Zwischenrufen und Ordnungsrufen fuhr Dobbie fort: „Ich fordere eine Antwort. Ich habe in meinem Wahlkreis eine Frau mit acht oder neun Kindern, die noch nicht einen Penny von der Regierung erhalten hat. Mit Ordnungsrufen können Sie hungernde Frauen und Kinder nicht kommen. In dieser Woche habe ich in meinem Wahlkreis Frauen in Pfandleihen gehen sehen, um Dinge zu verpfänden, damit sie für ihre Kinder etwas zu essen kaufen können. Ich schere mich den Teufel um Ordnungsrufe, denn ich spreche hier für hungrige Frauen und Kinder.“

Als der Sprecher hierauf den Abgeordneten ermahnte, sich wegen seiner Bemerkungen zu entschuldigen, erwiderte Dobbie: „Ich bin niemanden im Parlament oder im Lande zu einer Entschuldigung verpflichtet, wenn ich im Namen hungernder Frauen und Kinder spreche.“

Daraufhin ersuchte der Sprecher Dobbie, das Parlament zu verlassen, was Dobbie auch tat, nachdem er erklärt hatte: „Im Namen dieser hungernden Menschen verlasse ich das Parlament, denn die Sache dieser Menschen steht mir höher als das Ansehen des Parlaments.“

Auch Shaw klagt an

In einer polemischen Auseinandersetzung über soziale Fragen entwirft Bernard Shaw in einer Zuchtschrift an die „Northshirepost“ folgendes Bild von den sozialen Verhältnissen in England: „Der Boden Englands besteht vorwiegend aus den sterblichen Überresten englischer Männer und Frauen, die überarbeitet und unterernährt gewesen sind von der Zeit an, wo sie als kleine Kinder zuerst in der Lage waren, zu arbeiten bis zu ihrem Tode im Arbeitshaus. Die schwere Schuld des Landes gegenüber diesen Leuten kann niemals wieder zurückgezahlt werden. Aber einem können wir wenigstens Gehalt anbieten, nämlich dem, daß immer

wieder behauptet wird, daß unsere Arbeiter alles ihrem Lande zu verdanken haben. Man möchte sagen, daß England alles diesen Arbeitern verdankt. England bedeutet das englische Volk und nicht der Rasen, auf dem man geht.“

# Der Abgeordnete Dobbie hätte es eigentlich besser wissen müssen und sich seinen Hinauswurf sparen können. Es widerspricht nun einmal der englischen Auffassung von Demokratie, in deren hohen Tempel von hungernden Frauen und Kindern zu reden. Diese Sorte Menschen bringen der britischen Plutokratie nicht nur kein Geld ein, sondern verlangen sogar noch Unter-

stützung! Also zwecklose Kreaturen. Sind etwa die Herren Chamberlain und Churchill daran schuld, daß es Frauen mit acht oder neun Kindern gibt? Hat die englische Regierung diese Frauen vielleicht beauftragt, in die Pfandleihen zu gehen? Der Abgeordnete Dobbie weiß doch auch, daß Unterernährung einfach daher rührt, wenn ein Körper zu wenig Nahrung erhält. Der Abgeordnete Dobbie sollte den Unterernährten lieber raten, mehr zu essen, statt das hohe Haus mit ihren Klagen zu belästigen. Sie sollten vielmehr ihrem Schöpfer danken, daß sie im demokratischen England zur Welt kamen und nicht im bösen Nazi-Deutschland!

## Vier Mann pirschen sich nach Frankreich hinein

Deutsche Soldaten hinter der feindlichen Front / Ein tollkühner Streich

Von dem Sonderberichterstatler Konstantin Pink

P. K. „Das ist ja toll!“ höre ich unseren Hauptmann immer wieder sagen, als Feldwebel Jakob von seinem vierten Spähtrupp-Unternehmen erzählt, das ihn mit drei anderen Kameraden weit hinter die französischen Stellungen führte. Eine tolle Sache, was Feldwebel Jakob und seine drei Begleiter, der Feldwebel Stübing, Unteroffizier Karl Schneider und der Schütze Philipp Schmidt erlebten. Das klang bei aller Selbstverständlichkeit und Schlichtheit der Schilderung beinahe so phantastisch und so überraschend, daß man, im Banne des Berichts, fast vergessen könnte, daß wir im Kriege leben.

Die vier erhalten vor einigen Tagen den Auftrag, sich einmal etwas hinter den französischen Feldstellungen umzusehen, um festzustellen, was da hinten eigentlich los ist. Und nun sehen sich die vier das „Schiffchen“ fest auf das rechte Ohr — den Stahlhelm haben sie zu Hause gelassen, da er beim Laufen nur hinderlich ist — mit Gewehr und Pistole bewaffnet und einige Handgranaten am Koppel, ab Freitagabend gegen Einbruch der Dunkelheit in Trab winden sich durch unsere Stellung hindurch und pirschen sich nach Frankreich vor.

Man sollte meinen, daß einem solchen „Ausflug“ durch Stacheldrahtverhaue, Vorpösten und Schützengräben bald ein Ende gesetzt würde, daß die vier nach dem Passieren des Niemandlandes bald ein „qui vive?“ und vielleicht einige blaue Bohnen zu hören bekommen hätten. Aber sie hatten Glück, sie kamen durch. Die Sicht war bei dem Mond nicht schlecht, Schnee war auch gefallen und bei dem Gedächtnis und den Erfahrungen dieser erprobten Spähtruppler kamen sie unangefochten durch die starkverdrahteten Stellungen hindurch, umgingen die Vorpösten, beobachteten den nächtlichen Betrieb nächtlicher Abteilungen französischer Abteilungen, kamen durch die Wälder, umgingen französische Dörfer, die trotz der Fliegergefahr hell erleuchtet waren, und gelangten schließlich vor eine Reihe von Bunkern an Waldbrändern. Dort herrschte der gleiche unbekümmerte Betrieb wie in den

Ortschaften. Die Poilus gehen ein und aus, das Licht fällt durch die geöffneten Türen ins Freie. Unsere Männer stoben immer weiter vor. Dort stellen sie fest, daß hier und dort MG-Nester ausgebaut, Batterien aufgeföhrt, Maschinen, Kanonen-Abteilungen in Stellung gegangen, Dachhindernisse u. a. gelegt sind, die sich um die Bunker herumziehen. Sie erhalten einen Ueberblick über alles, was hinter den französischen Stellungen vor sich geht. So kommen sie — die Kerls haben Nerven! — immer weiter ins Hinterland, ohne auch nur daran zu denken, geschnappt oder abgeschossen zu werden.

„Qui es — tu?“ schallt's ihnen auf einmal entgegen. Wie erstarrt bleiben die vier stehen und röhren sich nicht, machen aber auch keine Anstalten, sich etwa zu verteidigen, sondern Feldwebel Jakob sagt nur seelenruhig „bon camerade“ und gehen ruhig weiter. Der Franzmann gibt sich damit zufrieden und läßt sie ungeschoren. Noch zweimal werden sie in der Dunkelheit gestellt, sie schauen sich gegenseitig an, keiner sagt ein Wort.

Dann geht der französische Posten wieder zurück — was mag er wohl in diesem Augenblick gedacht haben? — und läßt die Deutschen laufen. Hat er es mit der Angst zu tun bekommen? Hat er sie erkannt? Wer weiß es!

Einen ganzen Tag verbrachten sie, um nicht gefangen zu werden, in einem Loch an einem Bach im Walde und froren ganz jämmerlich. In der darauffolgenden Nacht traten sie wieder den Rückmarsch an. Hierbei wagten sie es, sich in Scheunen schlafende Franzosen näher anzusehen. Auf dem weiteren Rückmarsch, der unter geschickter Ausnutzung aller Möglichkeiten dann ebenfalls glücklich gelang, hörten sie aus einem französischen Bunker im Radio das Lied „Denn wir fahren gegen Engelland“...

Das Eisene Kreuz 1. Klasse, das dem tapferen Feldwebel für seine mutige und entschlossene Tat verliehen wurde, war der Lohn für eine großartige Leistung. Dieser Spähtruppführer ist aus Hanau, Vater von sechs Kindern, ehemaliger Hanauer Mann und Potsdamer Gardeulan, der schon im Weltkrieg schneidige Patrouillen geritten hat und als alter Marschierer und Kämpfer in der SA stand.

## Paris: Das Deutlichkeit bleibt der „Feind Nr. 1“

Frankreichs wahres Kriegsziel ist die Vernichtung des sogenannten „Pangermanismus“

Berlin, 6. Dez. Bei einer Betrachtung des finnisch-russischen Zusammenstoßes unterstreicht die „Epoque“ mit großem Eifer, daß Frankreich zu allererst auf die Vernichtung des Deutschen Reiches bedacht sein müsse. Vor allem anderen, so sagt das Blatt, müsse man den „Pangermanismus“ (also das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen) zerschlagen. Das Deutlichkeit bleibe für die Alliierten der „Feind Nummer 1“. Ohne seine Ausrottung hätten die Westmächte weder Ehre noch Lebensmöglichkeiten.

\* Mit dieser Feststellung der französischen Kriegsziele hat das Pariser Blatt die Wertlosigkeit und Phantastik der derzeitigen französischen Außenpolitik mit der dem Blatt stets eigenen Niedertracht wieder einmal gründlich klargemacht. Alle heuchlerischen Phrasen werden nunmehr fallen gelassen. Das wahre Kriegsziel Frankreichs heißt wieder: Die Vernichtung Deutschlands. Wir wissen, was das bedeutet. Versailles! Schwarze Schmach am Rhein! Ruhrbesetzung! Frankreich vergift aber dabei, daß ihm heute ein anderes Deutschland gegenübersteht

## Sie haben recht, Herr Halifax!

\* In einer Rede vor dem englischen Oberhaus beschäftigte sich Lord Halifax mit angeblichen Konferenzen, die anscheinend der Behandlung des deutsch-englischen Verhältnisses dienen sollen. Dem Außenminister Englands sollte jedoch bekannt sein, daß nach der Ablehnung aller praktischen deutschen Vorschläge und nach Mißbrauch der deutschen Geduld Deutschland nunmehr den ihm von England aufgewungenen Krieg mit aller Schärfe führen wird. Es mutet deshalb direkt kindisch an, wenn Halifax weiter erklärt, die deutsche Regierung würde zu diesen Konferenzen nicht eher zugelassen, bis sie nicht „ihre Lektionen gelernt“ habe. Die Zeit ist gekommen, da England es spüren wird, dem größten Staat Europas als bestens bewaffneten, zielbewußt geführten und fest entschlossenen Todfeind gegenüberzustehen. Was der englische Außenminister bot, war Bodenfaß, Schlem, leere Worte, mit denen sich nicht einmal mehr streiten läßt, leeres Wortgefummel, ohne eine andere Bedeutung als die des bitteren süßen Hasses und der intriganten Bosheit — hinter der sich Angst vor dem Kommenden versteckt.

Sie haben recht, Lord Halifax, an Konferenzen zu denken hat wenig Wert. Aber was Sie im Zusammenhang mit diesem durchaus richtigen Satz in Ihrer Oberhaus-Rede gesagt haben, das hat insofern großen Wert für uns, als es zeigt, was Ihre Politik im letzten plant und was uns und Europa bedroht, wenn Sie und Ihr Land noch einmal in die Lage versetzt werden, einen Frieden zu diktieren. Ist es nicht wieder ein typischer Fall britischen Pharisäertums und der berüchtigten „gouvernanten“ und der berüchtigten „Lektionen“ erteilen zu wollen? Wir haben die letzte Lektion, die man uns erteilt hat, noch viel zu gut in Erinnerung, jene, die uns vor 20 Jahren in Form des Versailler Diktates aufgenötigt wurde, die auch — wie wir noch genau wissen — einer Dubertüre folgte, die ganz andere Töne hören ließ und zwar jene milden Schalmeyentöne, wie sie auch heute wieder an unser Ohr klingen.

Es scheint uns vielmehr, daß es an der Zeit ist, daß England eine Lektion erhält, die es erkennen läßt, wozu eine Politik der Annäherung führen muß und eine Politik, die davon lebt, daß ihre vorgegebenen Theorien in einer ganz anderen Welt leben als ihre Taten. Was meinen Sie, Lord Halifax, wenn jene idealen Zustände und Zukunftsbilder, die Sie und Ihr Premierminister Chamberlain von Woche zu Woche in sippiger Farbenpracht auszumalen pflegen, durch Ihre Hand Wirklichkeit würden: in jedem Araberdorf Palästinas ständen nach 10 Jahren Sie, Chamberlain und der Regenschirm in Bronze gegossen. Und in jeder Hütte eines indischen Jutearbeiters würden Ihre Bilder hängen. Es ist ja so einfach, die Gewalt zu verdammen, wenn man die eigenen Handlungen von diesem Urteil ausnimmt und allein nach Maßstäben des Erfolges und der Zweckmäßigkeit mißt. Es ist ja so einfach, das Bild einer „neuen internationalen Ordnung“ zu entwerfen, in der alle Völker in voller Sicherheit unter der Herrschaft des Gesetzes ihr politisches und wirtschaftliches System frei von der Einwirkung mächtiger Nachbarn bestimmen können — solange man das alles mit dem stillen Vorbehalt einer britischen Vorherrschaft meint. Aber die Zeiten für derartige Pläne sind nach jahrhundertlangem Dauer heute vorbei, und darum ist es in der Tat völlig zwecklos, noch von „Voransetzungen“ oder gar „Bedingungen“ für Konferenzen zu reden, nachdem gerade Sie, Lord Halifax, das großartigste, von europäischem Verantwortungsbewußtsein getragene Angebot des Führers abgelehnt und auch die neutralen Versuche, zu einer friedlichen Regelung zu gelangen, vorzüglich torpediert haben. Sie haben den Krieg gewollt Sie haben ihn erhalten. Daß, wie Chamberlain meinte, alles ganz anders gekommen ist, und daß auch in der Zukunft noch manches anders kommen wird, als es in Ihrem Konzept steht, daran werden Sie sich gewöhnen müssen.

## Heute Faschistischer Großrat

Von großer außenpolitischer Bedeutung  
v. L. Rom, 7. Dezember. Der Faschistische Großrat tritt heute abend um 22 Uhr zu einer Sitzung zusammen, der große außenpolitische Bedeutung zugeschrieben wird. Der Großrat umfaßt gegenwärtig unter dem Vorsitz des Duce 24 Mitglieder. Die Mitglieder aus den überseeischen Besitzungen, Marschall Balbo und Generalgouverneur de Vecchi, trafen bereits in Rom ein.

# Churchill gesteht seine Unterschlagungen ein

## Der Tiefstand britischer Moral wieder einmal erwiesen / Verschärfung des Piratenkrieges

London, 7. Dezember. Im englischen Unterhaus sprach Winston Churchill am Mittwoch folgenden klaffenden Satz: „Ich beabsichtige nicht, über alle Schäden zu berichten, es sei denn, daß sie in weiten Kreisen bekannt werden oder daß ich annehmen muß, daß der Feind davon Kenntnis erhalten hat.“ Mit anderen Worten: Solange es irgend geht, verschweigt der Erste Lügenlord die schweren Verluste, die seine Flotte erleidet. Für dieses Eingeständnis ist die Welt von ganzem Herzen dankbar. Es zeigt, was man von den märchenhaften Ziffern zu halten hat, die W. C. von Zeit zu Zeit im Unterhaus vom Stapel läßt, wie er das am Mittwoch wieder getan hat.

Die Rede des sehr ehrenwerten Marineministers glich einem formvollendeten Gierana. Sie war gespickt voll Widersprüche. Während er einmal davon sprach, die ständigen deutschen Angriffe seien eine „Lebensbedrohung“ für Großbritannien, behauptet er gleich darnach, der englische Schiffsverkehr habe trotzdem aufrechterhalten werden können. Ja noch mehr von Monat zu Monat seien die Verluste an Handelschiffen zurückgegangen. Im Oktober seien sie nur noch halb so groß gewesen wie im September und im November um ein weiteres Drittel kleiner. Und dabei hat es doch gerade in den letzten Wochen überall vor der englischen Küste getrachtet, und die Zeitungen in allen Hauptstädten der Welt konnten noch nie so viele Schiffsuntergänge und Verluste der britischen Marine registrieren!

Am meisten tobte sich dann Churchill — trotzdem nach seiner Meinung die englische Handelsmarine ja gar nicht ernstlich bedroht ist — über die vielen Minenexplosionen in den letzten Tagen aus. Als schwachen Trost für die Unterhausmitglieder fügte er hinzu, vielleicht werde er nach Weihnachten imstande sein, hierüber mehr zu sagen. W. C. hatte dann die Stirn, zu behaupten, die englische Handelsflotte habe in den ersten drei Kriegsmonaten nur 340 000 Tonnen verloren. Dabei mußte Reuter doch am Montag erst zugeben, daß die Zahl viel höher liege, nämlich bei rund 740 000 Tonnen.

Nachdem also laut W. C. die englischen Verluste so rapid abnehmen, daß man bald überhaupt nicht mehr von ihnen zu sprechen braucht, müssen natürlich die deutschen U-Bootverluste ins ungeheuerliche anwachsen. Herr Churchill weiß zwar nicht genau, wieviele U-Boote durch seine so überaus aktive Marine zerstört worden seien, aber frech wie er ist, ruft er: „Sicherlich viel!“ Genau weiß er es also nicht, aber er muß ja einen Erfolg melden können.

Daß der Erste Lügenlord wie schon bisher, die schweren Verluste der englischen Kriegsmarine erneut verkleinerte und eine ganze Reihe großer Brocken glatt verschwiegen, nimmt uns nicht wunder. Er hielt es wieder nur für nötig, den Untergang der „Courageous“, der „Royal Oak“, zweier Zerstörer und eines U-Bootes, von insgesamt etwa 50 000 Tonnen zuzugeben.

Da Churchill bekanntlich in seiner Rede nicht beabsichtigte, über alle Schäden zu berichten, wollen wir hiermit seine Angaben vervollständigen, indem wir die schwersten der übrigen Verluste der britischen Kriegsmarine kurz und sachlich aufzählen.

Torpediert wurden: Die „Repulse“, die „Bellona“, ein schwerer Kreuzer der London-Klasse. Durch deutsche Fliegerbomben wurden vernichtet bzw. schwer getroffen: Die „Ark Royal“, die „Hood“, die „Southampton“, die „Edinburgh“ die „Hawke“ und die „Iron Duke“.

W. C. kam dann auf die völkerrechtswidrige Blockade der deutschen Ausfuhr zu sprechen. Er behauptete die Schiffsverluste, welche die Neutralen erlitten hätten, hätten England genötigt Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen. Woher sich Großbritannien allerdings das Recht nimmt für die neutralen Länder Rache zu üben, wurde schamhaft verschwiegen. Mit unerhörtem Jammern erklärte dann der Erste Lügenlord, durch diese Exportblockade würden den Neutralen keine besonderen Unannehmlichkeiten verursacht werden. Sie dürften eben einfach keine deutschen Waren auf ihren Schiffen befördern lassen!

Und damit die Neutralen von dieser Arbeit ganz befreit würden möchten sie doch ihre Dampfer für die Dauer des Krieges den Engländern leihen. Dies dürfte ein neues



„Weihnachtsmann“ John Bull  
Gerne hätte er uns damit bedacht, wenn er's nicht vorher verloren hätte. (Zeichnung: Marti)

Geständnis der enormen Verluste der britischen Handelsmarine sein.

Mit ganz besonderem Interesse wird die deutsche Öffentlichkeit davon Kenntnis nehmen, daß bereits 1000 englische Handelsdampfer bewaffnet wurden, und daß Herr Churchill sogar 2000 Schiffe bewaffnen will. Im Landkrieg behandelt man bewaffnete Zivilisten als Feindschützen. Im Seekrieg gelten keine anderen Grundsätze. Bewaffnete Handelsschiffe sind Piratenschiffe! Obwohl jedermann weiß, wie sehr sich Churchills Flotte in alle Winkel verstreut hat, verweigert sich der Erste Lord der Admiralität zu der ungeheuerlichen Behauptung, dieser Krieg sei „ein merkwürdiger Krieg für Deutschlands Flotte, die überall zurückgetrieben wird“. Kurz darnach bekam

## Norweger sezziert britischen Raubstaat

### Rechtsordnung zur See bedeutet den Untergang des englischen Imperiums

Oslo, 6. Dezember. Ein kürzlich erschienenen Buch „Weltbespotie und die Freiheit der Meere“ von Hermann Harris Mal, der ein anerkannter Völkerrechts-Gelehrter ist, setzt sich mit der englischen Politik in bemerkenswerter Weise auseinander.

Der Verfasser stellt fest, daß Englands Weltmacht seit jeher auf zwei Grundrößen, nämlich auf dem Prinzip „Teile und herrsche“ beruht habe. Englands Verhältnis zu den Staaten der Welt sei rein despotisch. Es habe immer wieder jede Rechtsordnung auf dem Meere verhindert, weil es von der Gewalt Herrschaft zur See allein Vorteil gehabt habe.

Zur Frage der Schuld an gegenwärtigen Kriege stellt der Verfasser fest, daß Deutschland mit Recht die von England geschaffenen Unruheherde in Oesterreich, in der Tscheco-Slowakei und Polen beseitigte, um die englische Politik des „Teile und herrsche“ auf dem Kontinent unmöglich zu machen. Die Verlogenheit und Wortbrüchigkeit Chamberlains prägnant der Verfasser durch den Hinweis an, daß England bereits am 12. Februar 1939, also wenige Monate nach Unterzeichnung des Münchener Abkommens, den „Generalpakt“ gekündigt habe, um alle Streitfragen mit den Neutralen bezüglich einer Blockade und des Preisrechtes nicht vor ein unparteiisches Gericht bringen zu müssen. Die Kündigungsfrist sei am 26. August abgelaufen und schon am 2. September habe England an Deutschland den Krieg erklärt.

Die Ueberlegungen, die England zu diesem Schritt veranlaßt hätten, faßt das Buch in folgenden Gedankengängen zusammen:

Deutschland wird die Schaffung einer Rechtsordnung auf dem Meere verlangen. Damit würde der britischen Gewalt Herrschaft der Todesstoß verjagt sein. Fällt diese Herrschaft, dann fällt auch der britische Handel

## King Georg auf der Frühstücksreise

König Georg VI. haben sich an die Front begeben. Er will dort, wie die Londoner Blätter berichten, dem britischen Expeditionskorps einen Besuch abstatten. Die Umstände, unter denen die Reise des englischen Königs nach Frankreich vor sich ging, sind nicht ganz uninteressant. In der Uniform eines Feldmarschalls — so erfahren wir — überquerte er an Bord eines britischen Zerstörers den Kanal, begleitet von einer Reihe von Kriegsschiffen und Flugzeugen. Zwei französische Kriegsschiffe fuhren dem hohen Gast entgegen.

Nach beendeter Ueberfahrt, die einen stürmischen Verlauf genommen hatte, erwarteten ihn auf französischem Boden der französische Verbindungsoffizier beim britischen Generalfstab, der kommandierende Admiral eines britischen Flottenabteiles und General Gort, der Oberkommandierende des britischen Expeditionskorps mit seinem Generalfstabchef sowie ein Bruder des Königs, der Herzog von Gloucester. Der Termin der Ueberfahrt wie auch die Ankunft in Frankreich war „aus Sicherheitsgründen“ streng geheim gehalten worden, aus demselben Grunde verzichtete man auf jedes Zeremoniell. Noch während der König an Land ging, von seinem Privatsekretär und seinem Leibarzt gefolgt, ließen mehrere Jagdfliegerstaffeln ununterbrochen über dem Hafen, um jede Ueberwachung auszusücheln. Vor der Hafeneinfahrt hielten drei französische Kriegsschiffe Wache. Gleich nach seiner Ankunft trat der König in einem Kraftwagen des britischen Generalfstabes die Weiterreise nach dem geheim gehaltenen Sitz des britischen Generalfstabes in der Umgebung von Lille an. Von dort aus fuhr er in einem getarnten und — wie ausdrücklich betont wird — aus der Luft unsichtbaren Kraftwagen zu einem Flugplatz der englischen Luftwaffe. Im Laufe des Nachmittags besuchte der König einen Teil der englischen Ruhstellungen — die Betonung liegt auf Ruhe, da ja an der Front bekanntlich keine Tommies zu finden sind — und besichtigte auch einige Bunker und Tankstellen.

Jedenfalls unterscheidet sich der jetzige Besuch sehr wesentlich von dem den der König mit seiner Gemahlin im Juli vergangenen Jahres in Frankreich abstattete. Vier Tage lang feierte man Feste, eilte von einem Bankett zum andern und die Boulevards von Paris zeigten ein buntes Bild lauter Verbrüderungsfeiern. Diesmal wintten bei der Ankunft des Königs nur vier zufällig anwesende Französjinnen mit dem Taschentuch, wie ein Londoner Blatt pflichtschuldig berichtet.

W. C. vor seiner eigenen Courage Angst und bemerke bekümmert der Preis für die Kontrolle der See durch Großbritannien sei „oft sehr teuer“. Er warne ausdrücklich: Man müsse mit weiteren schweren Verlusten rechnen. Und darauf kann er sich verlassen.

## Raeder in Wilhelmshaven

Zerstörerbesatzungen besichtigt  
Berlin, 6. Dezember. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte am 5. Dezember in Wilhelmshaven Besatzungen von Streikräften des Führers der Zerstörer.

und es melden sich geradezu „grauenvolle Perspektiven“. Infolgedessen ist die einzige Rettung die Vernichtung Deutschlands.

England ist ja durch und durch eine „Konternation“. Der englische Weltkapitalist profitiert lediglich aus den Mächenschaften der Industrie bei dem Uebergang der Ware vom Rohstoff zum Fabrikat, aus den Mächenschaften des Handels beim Uebergang der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher, aus den Mächenschaften der Banken beim Uebergang des Geldes vom Anleihegeber zum Schuldner und an den Mächenschaften des Transports beim Uebergang der Ware von Weltteil zu Weltteil. Die letzte Mächenschaft aber ist die Grundlage für alle anderen Sporteln.

Verlieren wir die Gewalt Herrschaft zur See, ist es mit dem britischen Imperium aus. Deutschland hat dagegen seit Friedrich dem Großen eine Rechtsordnung auf dem Meere verlangt. Ist es mit dieser Forderung erfolgreich, dann muß England ganz nüchtern mit der gleichen „Tragödie“ rechnen, die seinerzeit auch andere „ehrenwerte Seeräuberstaaten“ zugrunde gerichtet hat. An der Gefahr ist neuerdings Adolf Hitler schuld, um den wir das deutsche Volk beneiden.

Nur in einem Punkte sind wir den Deutschen, die uns bei einer Rechtsprechung auf See und bei friedlichen Verhältnissen auf dem Kontinent den Rang ablaufen würden, überlegen: Wir können besser lügen als sie.

Hermann Harris Mal schließt sein Buch mit dem Satz: Diejenige Macht, die die Gewalt Herrschaft zur See mit der Plünderung von privatem Eigentum, mit der Blockade und mit der Ablehnung jedes unparteiischen Preisengerichtes aufrechterhält, sie allein ist der Feind der Menschheit.

S. M. ist eine sehr undankbare Aufgabe zugefallen. Er ist nach Frankreich gefahren, um die britischen Fronttruppen aufzusuchen. Wir fürchten, er wird sehr lange und erfolglos suchen müssen, denn die Tommies haben sich so hervorragend „getarnt“, daß weder die Deutschen auf der gegnerischen Seite noch die Franzosen in ihren vorderen Stellungen die Anwesenheit englischer Streitkräfte bemerken konnten. Es wird also wiederum eine Stappentour-Expedition geben, wie sie zuvor schon der famose Kriegsminister seiner Majestät, Mr. Goreb Eliza mit bestem Erfolg absolviert hat. Selbst Mr. Eden hat die „Strapazen“ der Frontfahrt nicht gescheut und sich von einem Frühstück ins andere gestürzt. Mr. Churchill konnte leider der britischen „Front“ bislang keinen Besuch abstatten, da ihn zu seinem Bedauern „dringende Dienstgeschäfte“ nach London zurückberiefen.

Es muß indessen um die Stimmung des britischen Expeditionsheeres in Frankreich nicht zum besten aussehen, wenn es selbst der König für angezeigt hielt, trotz der Jahreszeit und während eines schweren Sturmes über dem Kanal die Ueberfahrt nach Frankreich anzutreten. Ob der hohe Besuch die Kampfeslust der Tommies gewaltig heben wird, werden wohl die Gastgeber am meisten bezweifeln. Vorläufig fühlen sich die Krieger Großbritanniens in der französischen Etappe wohlher als dort, wo es blaue Bohnen gibt. Natürlich ist die Reise zur Belebung der französischen Stimmung und Gedacht die ebenfalls dringend eines Auftriebes bedarf.

Es ist gewiß kein Zufall, daß gerade der 4. Dezember von London zu einem Tag auffälliger Demonstrationen der Solidarität mit Frankreich gemacht wurde. An diesem Tage ist bekanntlich die Ausdehnung der Blockade auf deutsche Exportwaren in Kraft getreten, und da Frankreich auch auf diesem Gebiet einen gewaltigen Beitrag im Dienste Englands zu leisten hat, haben es die Engländer im Interesse der „unverbrüchlichen Freundschaft“ für gut befunden, einige ihrer prominentesten Persönlichkeiten nach Frankreich abzuordnen. So sind neben König Georg unter anderen noch der Blockademinister Gort und der Schatzkanzler Simon nach Paris gekommen.

Da, angesichts dieses ungeheuerlichen britischen Beitrages an der gemeinsamen Kriegsführung die in dem persönlichen „Einheit“ hoher und höher englischer Persönlichkeiten ihren Ausdruck findet, wollen die Nazis lächerlicherweise behaupten, England halte sich nach Möglichkeit fern vom Schuß! Höchst lächerlich, indeed... K. G.

## Kurz, aber würzig

„Wer Israel Riscovitich heißt, hat keinen Anlaß sich frech aufzuführen!“ Diesen vernünftigen Satz prägte jüngst — man höre und staune — ein britisches Gericht vor dessen Schranken sich besagter Sproß des „Auserwählten Volkes“ wegen gröblicher Beleidigung eines „Bobbys“ zu verantworten hatte. Eine schlichteste antisemitische Aufwallung, aber sie genügt, um die ganze feixere Presse in Harmonie zu bringen. Es hagelte denn auch klammende Proteste gegen einen Richter, der die Freiheit, für die England kämpfe, mutwillig in Gefahr bringe.

Die Leute haben recht... John Bull kämpft für die Freiheit der — Juden!

Papier ist geduldig, aber — man muß es haben! Fehlt es, dann ist jeglicher Gebrauch eben einzuführen. Aus diesem Grunde beabsichtigt man in Paris den Umfang der seit Kriegsbeginn ohnehin nur vierseitig erscheinenden Blätter auf zwei Seiten, also auf ein Blatt zu verringern.

Eh bien! Die Zeitungen werden dünner... um so faustdicker werden ihre Lügen sein...

Die Londoner Zeitung „Daily Mail“ ärgert sich wieder einmal (mit Recht!) über Seiner britischen Majestät sehr ehrenwertes Lügenministerium und erklärt in diesem Zusammenhang, England werde in der Propagandaschlacht von Deutschland k.o. geschlagen. Dr. Goebbels sei drauf und dran, John Bull den Rock die Weste holen, Schuhe und Strümpfe auszuziehen.

Guter, alter Churchill! Ein Schlag und du stehst im Hemd da... —en—

## Der Führer bei Mackenien

### Das ganze deutsche Volk wünscht Glück

Brüssow (Mekernmark) 6. Dezember. Der Führer und Oberste Befehlshaber sprach Mittwoch dem Generalfeldmarschall von Mackenien persönlich seine Glückwünsche zum 90. Geburtstag aus. Der Führer machte sich dabei gleichzeitig zum Sprecher der ganzen deutschen Nation und gab den Gefühlen Ausdruck, die sie heute gegenüber dem Mann bewegen, der durch seine Taten und Haltung in Krieg und Frieden bestes deutsches Soldatentum verkörpert und auch heute mit heilem Herzen am Schicksalsstempel des deutschen Volkes Anteil nimmt. Generalfeldmarschall von Mackenien dankte dem Führer in bewegten Worten insbesondere dafür, daß er in dieser Zeit selbst gekommen sei. Er brachte zum Ausdruck, daß es sein heißester Wunsch am heutigen Tage sei, den Sieg des deutschen Volkes unter seinem Führer noch mitzuleben zu können. Der Führer, der gegen Mittag auf dem Erhof Brüssow bei Prenzlau (Mekernmark) eingetroffen war, verbrachte einige Zeit im engsten Familienkreise des Jubilars.

Eine Fülle von Glückwünschen aus allen Ecken Deutschlands, ja aus aller Welt, beweisen die außerordentliche Beliebtheit dieses Mannes, der sich durch sein aufrechtes Soldatentum im Volksmund den Namen des „Marschall Vorwärts des Weltkrieges“ erworben. Für das abgelegene Brüssow in der Mekernmark ist der heutige Tag ein besonderes Fest, das von der gesamten Bevölkerung gefeiert wird. Die Häuser haben Flaggenschmuck angelegt. Das Herrenhaus der Domäne Brüssow, die der Führer dem ruhmreichen Heerführer im Jahre 1935 bei der 20. Wiederkehr des Tages seiner Ernennung zum Generalfeldmarschall zum Geschenk machte, ist an der Front tannenummantelt, das Halenreuzbanner weht von dem First. Bei Tagesanbruch bezieht ein Doppelposten vor dem Gutshaus die Ehrenwache. Bald darauf tritt der Feldmarschall auf die große Freitreppe. Er trägt den weiß verschürzten Uniformrock der 2. Leibhufaren Danzig-Langfuhr mit dem selbgeschmückten Tschako der Totenkopfhusaren. In strammer Haltung, die durch nichts das hohe Alter des Marschalls erkennen läßt, nimmt er die Meldung der Wache entgegen und unterhält sich mit den Soldaten, von denen einige mit Stolz das EA. von 1939 tragen.

Die Besuche der Wehrmacht-Abordnungen eröffnete um 11 Uhr der stellvertretende kommandierende General und Wehrkreiskommandant II, Generalleutnant Feige, der vom Chef des Generalfstabes Generalmajor von Zilow begleitet war. Gleich darauf meldeten sich verschiedene Truppen-Abordnungen beim Generalfeldmarschall. Um 11.30 Uhr traf der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch ein, der die Glückwünsche des Heeres überbrachte. Besondere Freude löste beim Generalfeldmarschall das Geschenk des Heeres ein Apfelschimmel aus.

Generalfeldmarschall Ministerpräsident Hermann Göring hat in seinem eigenen Namen sowie als Oberbefehlshaber der Luftwaffe dem Generalfeldmarschall von Mackenien zu dessen 90. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

## Für Deutschlands Seerüstung gefallen

### Kleines Bewachungsfahrzeug gelunken

Berlin, 6. Dezember. Am 4. Dezember ist ein kleineres Bewachungsfahrzeug der Kriegsmarine nach einer Detonation im Großen Belt gesunken. Die Detonation bei der das Fahrzeug gesunken ist, geschah in der Nähe der Stelle, wo vor einigen Tagen das Vorpostenboot 301 auf eine Mine gelaufen war. In den letzten Tagen hat im Belt und Sund stürmisches Wetter geherrscht und es sind eine Anzahl Minen losgerissen worden und ins Treiben gekommen. Es wurden Sucharbeiten eingeleitet und hierbei mehrere fremde Minen abgelohten. Die hierbei eingesehten Fahrzeuge versehen ihren verantwortungsvollen und schweren Dienst gerade auch im Interesse der neutralen Schifffahrt in diesen Gewässern.

# Helsinki völlig geräumt

Verstärkter Druck auf die finnischen Stellungen / Russen setzen Panzer ein

Helsinki, 6. Dezember. Dichte Wolken und Schneewetter behinderten auch am Mittwoch die Lufttätigkeit. Bei Petsamo und am Nordteil des Ladoga-Sees hat sich der Druck der Russen gegen die finnischen Stellungen verstärkt. Tanks, Panzerautos, Flugzeuge und starke Infanteriekräfte wurden bei den Angriffen eingesetzt. An einigen Punkten sind die Russen bis 30 Meilen in das finnische Gebiet eingedrungen. Unterdessen wird die Freimachung Helsinkis fortgesetzt. Obwohl die Stadt jetzt nur noch eine geringe Bevölkerung aufweist, ist sie Sitz der Regierung geblieben. Die meisten Kabinettsmitglieder leben in den Vororten, die Ministerien, die in der Nähe des Hafens gelegen waren, mußten verlegt werden.

Aus Kirkenes wird gemeldet, daß drei russische Flugzeuge Bomben auf Kolosjoki, das Zentrum der großen kanadischen Nadelgesellschaft in Finnland, abgeworfen hätten. Die ersten Meldungen besagen, daß kein großer Schaden entstanden sei. Die finnischen Abwehrgeschütze traten in Tätigkeit, jedoch wurde keines der Flugzeuge abgeschossen. Die Frontberichte der Moskauer Blätter legen davon Zeugnis ab, daß insbesondere auf der Karelistischen Landenge in den letzten Tagen sehr erbittert gekämpft wurde. Bei der Einnahme des Grenzstädtchens Teriva z. B. hätten schwere Kämpfe stattgefunden. Alle Berichterstatter unterstreichen weiter, daß die von den Finnen überall ausgelegten Minen und Höllenmaschinen dem Vormarsch der Roten Armee als schwerigstes Hindernis im Wege stehen.

Der frühere finnische Außenminister Erkko erklärte bei seiner Ankunft in Stockholm Presse-

vertretern u. a., Finnland sei nach wie vor zu Verhandlungen bereit, wenn diese auf der Grundlage der Gleichberechtigung wieder aufgenommen werden können. Diese Erklärung Erkkos dürfte in Moskau wenig Eindruck machen, da die Sowjetregierung die Uebertragung der finnischen Interessen durch die finnische Regierung an Schweden nicht anerkennt und unter diesen Umständen die Frage einer solchen Wahrung der finnischen Interessen nicht gestellt werden könne.

Nach Minierung der Gewässer um die Alandsinseln sind finnische Truppen in großer Zahl auf dieser Inselgruppe gelandet. Wie „Aftonbladet“ aus Stockholm meldet, hindere die finnische Minensperre bei Aland russische Kriegsschiffe, in den Bottnischen Meerbusen einzufahren. Ein anderes Stockholmer Blatt meldet, daß Amerika eine große Anzahl Flugzeuge nach Finnland schicken werde, die von amerikanischen Staatsbürgern finnischer Volkszugehörigkeit gepilotiert werden und von amerikanischen Piloten geführt würden.

Am Dienstag sind aus Finnland zwei Schiffe mit rund 500 Flüchtlingen, darunter 100 Amerikaner und 50 Schweizer, in Stockholm angekommen. Staatsminister Stauning erklärte Dänemarks unbedingte Neutralität im russisch-finnischen Konflikt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Völkern des Nordens, wozu Stauning auch die Finnen zählt, werde unberührt von den traurigen Ereignissen fortbestehen.

## Keine besonderen Ereignisse

Das Oberkommando der Wehrmacht berichtet  
Berlin, 6. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

# Japan protestiert erneut gegen Blockade

Tokio erklärt: England hat nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren

London, 6. Dezember. Betreffs der völkerrechtswidrigen britischen Blockade deutscher Exportwaren sind weitere Vorstellungen von dem japanischen Botschafter im Laufe einer Besprechung gemacht worden, die er mit Lord Halifax hatte. Der Botschafter wies darauf hin, daß man vor einem aktuellen Problem stehe, da Waren deutscher Herkunft auf Verschiffung nach Japan warteten. Der Botschafter suchte anschließend auch den Unterstaatssekretär Butler auf.

Zu der Verschärfung der Blockade durch England erklärte der Sprecher des japanischen Außenamtes, daß London trotz erneuten Protestes noch keine befriedigende Antwort erteilt habe. Man habe lediglich unverbindliche Zusagen hinsichtlich der Behandlung deutscher Güter auf japanischen Schiffen gemacht. Der Sprecher betonte ferner, daß England und Frankreich wichtige Interessen im Orient hätten und daß England sich sehr um einen Ausgleich mit Japan bemühe. Falls Japan also durch die verschärfte Blockade geschädigt werde, so hätte England seinerseits nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren. Der Sprecher erklärte, er sei überzeugt, daß die entschlossene Haltung Japans England und Frankreich zur Berücksichtigung der japanischen Interessen zwingen werde.

Zur Verschärfung der englischen Blockade bemerkt der Londoner Vertreter des „Lavoro Fascista“ in Rom, daß man in London — abgesehen von der leichtfertigen von der Presse zur Schau getragenen Begeisterung — in verantwortlichen Kreisen die Sorge über die Wirkungen durchblicken lasse, die die neue gegen Deutschland angewandte Waffe sowohl auf militärischem wie auf wirtschaftlichem und diplomatischem Gebiet auslösen könnte. Man sei sich auch darüber im klaren, daß die Umstände gegen-

über 1918 wesentlich verschieden seien — und zwar zugunsten Deutschlands.

Daß in diesem Krieg „die Umstände“ zugunsten Deutschlands sprechen dafür sind die täglichen Verluste an britischem Schiffsraum Beweis genug. Es spielen dabei verschiedene Momente eine Rolle. Deshalb hat das holländische Blatt „Het Vaderland“ schon recht, wenn es schreibt: Wenn man von den Folgen des Krieges für die Schifffahrt spreche, dürfe man nicht nur an die versenkten Schiffe dabei denken. Auch auf andere Weise werde die Warenanfuhr stark beeinträchtigt. Die Seileitzüge seien nur mit starken Verzögerungen durchführbar, und die amerikanischen Schiffe fielen für Fahrten in Kriegszonen aus. Es sei schwierig, all diese Faktoren und ihre Auswirkungen auf den britischen Handelsverkehr in Prozentzahlen anzugeben, doch sei klar, daß alle Kriegsfaktoren zusammengenommen eine gewaltige Verminderung des Leistungsvermögens Englands bedeuteten. Allmählich frage man sich in England, ob das, wenn das so weitergehe, nicht zu einer bedenklichen Lage führen werde. Die Gefahr, daß die Lebensmittelversorgung Großbritanniens durch weitere ernste Verluste auf dem Spiele stehe, bestehe nicht nur in der Einbildung.

Erfolg für die verlorenen Schiffe zu schaffen, sei, wie man das bereits im Weltkriege gesehen habe, sehr schwierig. Es komme noch hinzu, daß England zu Beginn des Weltkrieges noch viel mehr Schiffe in Bau hatte als jetzt. 1913 verfügte England über 58 Prozent der Neubauten der Welt, während es bei Beginn dieses Krieges nur 34 Prozent Schiffsneubauten auf Stapel liegen gehabt habe. Auf die französische Handelsflotte könne England nur in geringem Maße rechnen, im Gegenteil Frankreich werde wie im Weltkriege auch dieses Mal wieder Englands Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Richtig sehe dieser Zustand für England nicht aus, wenn England keine Möglichkeit mehr sehe, so heißt es abschließend in dem Artikel, die Verluste seiner Handelschifffahrt zu beschränken.

Dieses düstere Bild eines neutralen Blattes über die gewaltige Verminderung des Leistungsvermögens der englischen Schifffahrt in diesem Kriege findet hier seine Bestätigung aus dem Munde von zwei maßgebenden Briten. So bezeichnete ein konservativer Abgeordneter namens Gannon vor den Londoner Industriellen die Aussichten für den englischen Export als sehr trübe.

## Telegramme Hitler-Mussolini

Deutsch-italienische Gesellschaft weiht Neubau

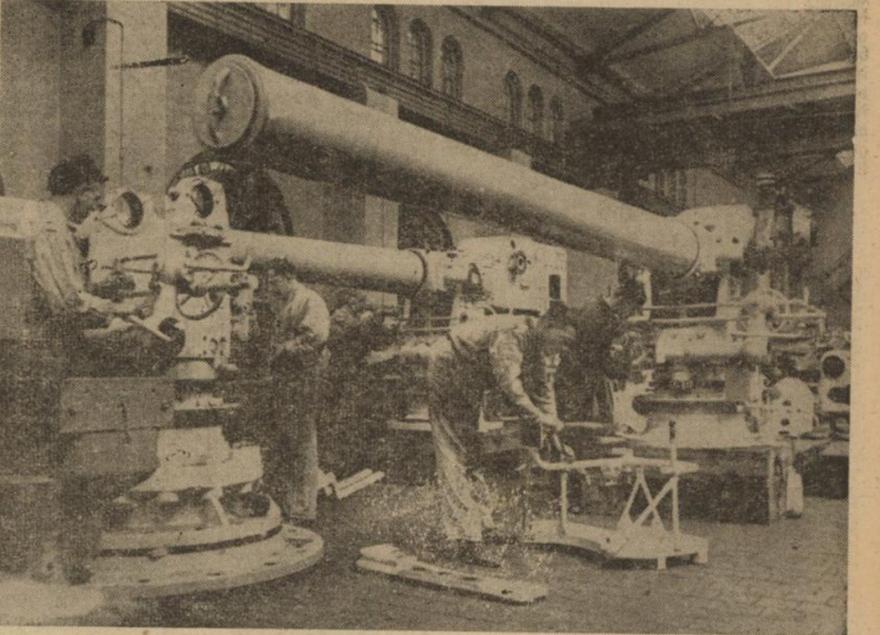
Berlin, 6. Dezember. Anlässlich der Einweihungsfeier des neuen Hauses der Deutsch-Italienischen Gesellschaft, die am Dienstag in Anwesenheit von Minister Rust, Minister Lammer, Staatssekretär von Weizsäcker (als Vertreter des Reichsarchitektenministers von Ribbentrop), Botschafter von Madensen, Staatssekretär Zichinisch und anderen stattfand, erhielt die Deutsch-Italienische Gesellschaft auch ein Telegramm des Führers und des Duce.

Das Telegramm des Führers hat folgenden Wortlaut: „Der Deutsch-Italienischen Gesellschaft danke ich für die mir von der Einweihungsfeier ihres neuen Hauses telegraphisch übermittelten Grüße. Ich erwidere sie herzlich mit dem Wunsche, daß das neue Haus stets ein tatkräftiges Bindeglied für die Erhaltung und den Ausbau der deutsch-italienischen Beziehungen sein möge.“

Das Telegramm des Duce an den Präsidenten der Deutsch-Italienischen Gesellschaft, Herrn Dr. von Winterfeld, lautet: „Ich habe mich über den Gruß gefreut, den Sie mir freundlicherweise sandt haben. Ich bin sicher, daß die Deutsch-Italienische Gesellschaft würdig die Aufgabe erfüllen wird, die ihr auf dem Gebiet der kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland vorbestimmt ist.“



Der Oberbefehlshaber des Heeres bei seinen Soldaten am Oberrhein. (Dr. O.R.B., FR.-Neubauer)



In der Artilleriewerkstätte wird letzte Hand angelegt. Spezialarbeiter überprüfen nochmals Teile an der Lafette, bevor das Geschütz zusammengesetzt wird. (Dr. O.R.B., FR.-Andres-Hoffmann)



Ein baltendeutscher Bauer mit seinen beiden Töchtern. Prachtige Menschen werden im Warthegau angesiedelt, die nun auf altem deutschen Kulturboden im Großdeutschen Reich vereint sind. (Scherl Bilderdienst, NSB-Reichsbildarchiv)



In den norwegischen Hafen Stavanger lief in der vergangenen Woche ein beschädigtes britisches U-Boot ein. (Dr. O.R.B., Scherl-Bild)



„Sagen Sie, wohnt hier wirklich Herr Winston Churchill?“ (Nationalzeitung Essen)

# Krieg den Neutralen!

Offene Worte eines Pariser Blattes

Brüssel, 6. Dezember. Wie man in Brüssel die Neutralitätspolitik verschiedener kleiner Anrainerstaaten Deutschlands und Frankreichs beurteilt, drückt der „Ordre“ mit den Worten aus: „In Wirklichkeit ist diese Neutralität illusorisch. Es fehlen ihr die moralischen Grundlagen, ohne die es keine wirkliche Neutralität geben kann, was sich dahin ausdrückt, daß die Regierungen dieser neutralen Staaten in allen Fällen gegen einen Teil der öffentlichen Meinung des Landes zu kämpfen haben, ja oft sogar gegen die einmütige Meinung des Volkes. Die Neutralität der Meinungen ist heute schon in diesem Kampfe unmöglich geworden. Die Neutralität der Staaten wird es schon sehr bald sein.“

# Chamberlains teurer Krieg

Höchstdefizit in der englischen Staatskasse

Amsterdam, 6. Dezember. Wie die Londoner „Financial News“ in großer Aufmachung meldet, haben die englischen Staatsausgaben seit Kriegsausbruch in der vergangenen Woche einen Höhepunkt erreicht. Diese Woche habe das Höchstdefizit seit dem Weltkriegsbeginn gebracht, nämlich ein Minus von nicht weniger als rund 64 Mill. Pf. Damit wachse das laufende Defizit des Finanzjahres auf rund 524 Mill. Pf. an, was gegenüber dem Defizit des vergangenen Jahres eine Zunahme um rund 284 Mill. bedeute. Von diesem laufenden Defizit würden rund 256,7 Mill. auf das Anleihekonto abgewälzt. In der gleichen Zeit des vergangenen Jahres habe man nur 5,75 Mill. Defizit über Anleihen finanziert. (Jetzt verstehen wir erst ganz Chamberlains Stoßseufzer, daß dieser Krieg Englands teuerster Krieg ist.)

# Seute Geheimniskunst in London

Niemandsland um den Sitzungssaal

Kopenhagen, 7. Dezember. Die beiden englischen Parlamente werden in der nächsten Woche die vieldiskutierten Geheimniskünste abhalten, um ungestört durch das souveräne Volk und die freie Presse die Schwierigkeiten in der Munitionserzeugung zu erörtern. Das Unterhaus tritt am Mittwoch, das Oberhaus am Donnerstag hinter verschlossenen Türen zusammen. Im Parlamentsgebäude werden zu diesem Zweck besondere laubdichte Türen eingebaut, um jeder Indiskretion vorzubeugen. Außerdem wird ein „Niemandsland“ zwischen dem Sitzungssaal und den sonstigen Räumen eingerichtet, in das kein Unbefugter eindringen soll. Die Angst davor, daß die Auseinandersetzungen allzu geräuschvoll werden könnten, scheint recht groß zu sein. Das englische Parlament hielt seine letzte Geheimniskunst im Jahre 1925 ab.

# „Lutine“-Glocke läutet nicht mehr

Die Schiffsverluste wachsen zu stark

Amsterdam, 7. Dezember. Die „Lutine“-Glocke, die im Gebäude von Lloyd in London die Schiffsverluste durch ihr Läuten anzeigt, läßt ihre Stimme unter dem Eindruck der von Tag zu Tag wachsenden englischen Schiffsverluste nicht mehr ertönen. Es handelt sich um die Schiffs-Glocke des im Jahre 1799 vor der niederländischen Küste im Sturm untergegangenen englischen Kriegsschiffes „Lutine“. Lautern gelang es, die Glocke zu bergen, die seitdem in der Halle des Lloyd-Gebäudes regelmäßig geläutet wurde, wenn ein Schiffsverlust zu verzeichnen war.

Die Arbeit der deutschen U-Boote und Minen hat jetzt bewirkt, daß die Glocke außer Kurs gesetzt wurde, da sie sonst Daueralarm hätte geben müssen. An ihre Stelle ist eine Anschlagtafel getreten, auf der täglich neue Namen verloren gegangener Schiffe erscheinen. Bereits nach wenigen Tagen hat sich die Notwendigkeit ergeben, die Anschlagtafel weilerer Tafeln vorzubereiten, um alle Namen fassen zu können.

# Millionäre bauen „Maginot-Billen“

Das Maulwurfschloß von Herlorshire / „Herrschaftshäuser“ unter der Erde

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Amsterdam, 6. Dezember. Wenn unter den Londoner Kriegsgewinnern ein Mann ein besonders gutes Geschäft gemacht hat, so ist es, wie die holländische Presse zu berichten weiß, der Architekt Allan Daly, der bereits vor einem Jahr die Vermietung von „bombensicheren, gasgeschützten Wohnhäusern und Billen unter der Erde in jeder beliebigen Größe und mit allem Komfort“ ankündigte. Diese „kriegssicheren Häuser unter der Erde“ konnte man damals schon zu einem Preis von 2000 Pfund kaufen.

Heute hat der tüchtige Herr Daly alle Hände voll zu tun, denn welcher Millionär möchte in diesen Zeiten, da deutsche Flieger gewohnheitsmäßig englisches Gebiet überqueren, nicht einen Palast unter der Erde haben, in den er sich, einem Maulwurf gleich, flüchten kann?

In Herlorshire wurde die erste unterirdische Herrschaftsbilla nach den Angaben des Architekten Daly erbaut, und ihr millionenreicher Auftraggeber hatte keine Unkosten gespart, um von jeder Art der Kriegsführung ungestört zu bleiben. Sein „Maulwurfschloß“, das tief in die Erde hineingegraben ist und vier Fuß dicke Eisenbetonwände hat, weist nicht weniger als 20 Zimmer auf, darunter vier Wohnzimmer, vier Badezimmer, acht oder neun Schlafzimmer und Wohnräume für die Dienerschaft. Es wird von künstlichem Sonnenlicht bestrahlt und von künstlichem Tageslicht durch richtiggehende Fenster erhellt. Nicht einmal auf schöne Aussicht muß der Schlossherr verzichten. Mit Hilfe eines großen Perisops nach der Art, wie sie die U-Boote haben und das durch einen Springbrunnen getarnt ist, wird ein Ueberblick über das Gelände gewonnen. Außerdem ist vor den unterirdischen Fenstern eine künstliche Landschaft aufgebaut, die durch einen Druck auf einen Lichtschalter der Jahreszeit entsprechend umgewandelt werden kann, damit die Bewohner meinen, auf der Oberfläche zu leben.

Das Haus ist mit Hilfe von zwei Tunnels auf kürzestem Wege vom Garten aus erreichbar. Im übrigen weist es einen prächtigen unterirdischen Wintergarten und eine Sporthalle auf und ist durch eine Isolierschicht gegen alle Einflüsse der Witterung nach oben geschützt. Wenn sich auch nur ganz wenige Engländer solche unterirdischen Schlösser leisten können, blüht das Geschäft des tüchtigen Architekten doch in erstaunlichem Maße. Wenn Mr. Daly seine vornehmen Kunden befriedigt hat, so will er sich, wie er erklärt, auch dem Problem zuwenden, unterirdische Kleinwohnungen zu bauen, um auch weniger bemittelten Kreisen die Segnungen eines vom Kriege unbelästigten Daseins zutommen zu lassen.

# Kämpfen, bluten und zahlen!

Die Aufgabe der Poilus für den Tommy

Amsterdam, 6. Dezember. Frankreich darf nicht nur kämpfen für England, sondern soll jetzt auch Englands Schulden bezahlen und das abgleitende Pfund stützen. Das ist die Folge der „Zusammenarbeit“ — sprich Hörigkeit, in die sich Frankreichs Regierung begeben hat. „Financial News“ macht darüber im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Beratungen des englischen Schatzkanzlers und des französischen Finanzministers in Paris ausführliche Angaben. Das Ziel der finanziellen Zusammenarbeit sei einmal „Gleichhaltung der finanziellen Operationen im Ausland“. Auch Frankreich soll, so besagt diese Forderung, seine ausländischen Wertpapiere verkaufen oder als Deckung für britisch-französische Anleihen benutzen.

Weiter werde man zu einer „Verständigung über die gleichmäßige Verteilung der finanziellen Bürden“ kommen müssen. Die Besserung der finanziellen Lage Frankreichs, so erklärt das Blatt der Londoner City, verjage es in die Lage, um England zu entlasten, alle die bereits gezahlten Blutgelder an die ehemalige Tschecho-Slowakei und das gewesene Polen sowie die etwa noch zu vergebenden Anleihen mit zu übernehmen. Zum dritten sei eine Form des Clearings für die gegenseitigen Zahlungen zu finden.



Chamberlain an die Neutralen: „Protestieren Sie doch nicht! Es ist doch zwecklos! Warum soll es Ihnen besser gehen als England!“ (Groth, Sander-W.)

# Song von den Nudeln

Die Tommies hatten bei Beginn des Krieges ihr Lied. Sie sangen von ihrer Wädhche, die sie an der Siegfriedlinie aufhängen wollten. „Wenn die Siegfriedlinie dann noch besteht!“ Heute weiß jeder britische Soldat, daß die Worte dieses Liedes ein Lügner sind, nachdem Chamberlain selbst in einer Rede gesagt hat, daß man nicht mit der militärischen Begrenzung Deutschlands rechnen könne. Es wird im Verlauf dieses Krieges bestimmt keinem britischen General einfallen, seine Tommies gegen den Westwall anrennen und sich dort verbluten zu lassen. Dafür sind ja die Poilus gut genug. Also singt man auch das Lied von der Siegfriedlinie nicht mehr. Dafür ist inzwischen ein anderes Soldatenlied entstanden, das von den Leistungen des „Mister Wirrwarr“ ausgeht. Wobei zu sagen ist, daß die Erwähnung des Mister Wirrwarr in Wirklichkeit nur eine Kulisse für die Tatsache ist, daß wir gegen England fahren. Jergendwie wäre dann das neue Lied der Tommies eine Reaktion auf das, was in unserem Engellandlied steht. Es ist das Lied von den schlechten Nudeln und hat in der Uebersetzung folgenden Wortlaut:

„Ich habe Tommen von Nudeln gekauft. Die ich dann fortwerfen mußte. Ich habe ein Geschäft organisiert Mit einem großen Defizit. Ich habe den Tee mit Kaffee vermischt. Und wenn die Einstränkungen kommen Verkaufe ich dies alles in Kontervenbüchsen. Die sich nicht öffnen lassen. Und die für unsere Soldaten bestimmt sind.“ Wahrscheinlich werden Herr Churchill und die britischen Jobber und Schieber nicht der Meinung sein, daß das das richtige Soldatenlied sei, wie es die Franzosen jetzt sogar in einem großen Dichterwettbewerb suchen. Der Poilu hat ja wirklich keine Grundlagen für einen Kriegsgesang. Das richtige französische Kriegslied müßte noch bitterer ironisch klingen als das britische Lied von den fortgeworfenen Nudeln.

# Holländische Needer beugen sich

Englische Agenten als Kontrollure

Amsterdam, 6. Dezember. Die Holland-Australien-Linie, die Holland-Britisch-Indien-Linie und die Holland-Ostafrika-Linie teilen mit, daß im Zusammenhang mit den stark gestiegenen Kosten der Kriegszuschlag auf die ausgehenden Frachten nach Australien, Britisch-Indien und Ostafrika, der bisher 60 Prozent betrug, auf 100 Prozent erhöht wurde. Hierbei gelte als Minimumsatz 60 Schilling für die Tonne. Gleichzeitig teilen diese holländischen Reedereien mit, daß sie in Zukunft nur noch Ladungen annehmen, wenn diese mit Ursprungszeugnissen versehen sind, die von einem englischen Konsul beglaubigt wurden.

# Politik in Kürze

Der Führer hat dem Schriftsteller Rudolf Herzog in Rheinbreitbach aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, empfing gestern 17 Politische Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP aus dem ehemaligen Polen, die ihm durch Gauleiter Bohle vorgestellt wurden; Rudolf Heß dankte ihnen für ihren Einlaß und überreichte jedem sein Bild mit Unterschrift.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wurde gestern abend in Rom von Außenminister Graf Ciano empfangen; am Nachmittag gab Korporationsminister Ricci zu Ehren von Dr. Ley im Hotel Excelsior einen Empfang.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach wurde am zweiten Tage seines Aufenthaltes in Preßburg vom slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso und vom Ministerpräsidenten Dr. Tula empfangen.

# Fabeln und Parabeln

Von Heinz Steguweit

Engländer sein, das ist keine nationale Eigenschaft, vielmehr ein internationaler Beruf.

Und was die Amerikaner angeht, so hat's zuweilen den Anschein als hätte Kolumbus eine große Torheit begangen.

Wer eine klare Architektur liebt, der versteht auch die deutsche Politik.

Aniederborders haben kurze Beine.

Die Briten glauben darum die besten Christen zu sein weil sie, aetern nach des Buches Wort, überall mit ihrem Pfland zu wuchern verstehen.

Als der Herrgott die Tiere erschuf bekam ein jedes seine Waffe daß es sich notfalls verteidigen könne. Ich habe ein großes Maul und ein schartes Gebiß brachte der Löwe ich kann auch verteidigen samt und sonders! — Nun wir haben Stachel und Stachel meinten die Wespen und stachen den Löwen lahm.

Ein Adler sprach zur Ente: Ich bin stolz darauf daß mich die Menschen wie einen König verehren! — Wähe dich nicht zu Adler es gibt aenna Menschen, die alauben aerne an mich!

Eine Brummfliege klatte dem braunen Farn: Schau wenn ich mal brumme dann schlaft man mich tot. Doch wenn du mal brummst das findet jeder natürlich und im übrigen hält man sich in respektabler Entfernung!

Ein meinte der braune Farn hm schon recht. Aber schau ob ich brumme oder ob du brummst, das ist doch ein Unterschied; denn ich bin ein wehrfähiges Wesen!

Der Löwe sagte zum Farn: Komm wir wollen einen Pakt schließen miteinander! — Wie? — Nun wir wollen uns achten und ehren vor allen Dingen darf der eine den andern nicht auf-treffeln!

# Die Mutter mit dem Kinde

Erzählung von Max Barthel

Der lange Karl wegen seiner Größe so genannt war fünfundsiebzig Jahre alt und trug das klare, scharfgeschnittene Gesicht wie ein Aristokrat. Er war auch einer ein Davongelaufener. Vor mehr als drei Jahren hatte er als Zweitegeborener den Bauernhof in der Steiermark verlassen verführt vom Glanze ferner Länder. Er wurde ein Vagabund, der von den Mitteleuropäern seiner Handlung und von den gelegentlichen Führungen lebte. Wie kein anderer von uns kannte er sich in den Museen und in der Geschichte seines Gastlandes aus.

Mit diesem Mann also er hatte sich durch eine Führung etwas verdient besuchte ich auch einmal ein Varietè. Wir lösten die Karten für die Galerie und sahen von da oben in einen dunklen überfüllten Saal herab. Das kleine Orchester stimmte schon die Instrumente. Dann dauerte es nicht mehr lange bis der Vorhang auf der Bühne auseinanderging. Als erste sprang ein junges Mädchen in flatterhaftem Kleid nach der erleuchteten Rampe. Sie war herausgeschickt worden um den Abend mit einem süßen Rächeln zu beginnen und die Herzen der Menschen mit kleinen Federn hell zu entzünden. Das gelang ihr sehr gut und es war als hätte sie begonnen an einer leuchtenden Brücke zu bauen über die alle in ein Traumland wandern konnten. Als sie ihre Feder beendete und dabei ihr Kleidchen frech entblätterte jauchzte unter uns der Saal hell auf.

Auch wir klatschten Beifall doch der lange Karl lagte mit traurigem Gesicht: „Das arme Ding! Das arme Ding? Wer hatte Mitleid mit uns? Nein sie war nicht arm schon war sie wie eine Statue die Blut und Leben gewonnen hatte und einer berühmten Kunstsammlung davongelaufen war.“

Wie ein Feuerwerk brannte der Beifall unter uns und neben uns ab. Man rief ihren Namen doch sie erschien nicht mehr. Neue Nummern zeigten sich gute und schlechte wie sie eben auf einer Vorstadtbühne wechseln. Die klassische Sängerin

zum Beispiel war schlecht, sie lebte eigentlich nur von dem Erfolg ihrer Vorgängerin. Die Artisten waren zauberhaft, die Jongleure dagegen mäßig. Dann trat ein blasser Jüngling mit blaueschwarzer Schmachtkleide auf, seine Stimme war groß und gewaltig wie eine Orgel.

Alle aber, die guten und die schlechten Künstler, hatten weiter an der goldenen Brücke nach dem Traumland gebaut und ein zweites Dasein gezeigt das fröhlich und beschwingter war als das Leben.

Pfötzlich sprang mit schamlosen Schritten in das helle Licht der Bühne eine halbentblödete läppige Frau und stand wie ein Fleischberg da. In dem geschminkten Gesicht rollten große, schwarze Augen. Der rote Mund war wie eine Wunde. Das schwarze Haar lag in kleinen harten Wellen über der niedrigen Stirn. Sie lächelte dümm und begann mit einem Lied, das die Männer packte und betörte.

Eine Musik war nun da die eigentlich nur gedacht aber niemals gefungen werden darf. Vielleicht haben die Sirenen so gefungen die unfruchtbaren Weiber, die am Meere lagen und die Männer anlockten.

Der lange Karl beugte sich auf die verstränkten Arme und über den blauen Saum der Brüstung. Er starrte nach der Bühne mit westaufgerissenen Augen als sehe er ein Fabeltier. Die Männer unter uns erhoben aus dem Dunkel des Raumes die werken Gesichter. Jedes Geräusch war erstorben nur die aufstrebende Stimme der Frau war noch da. Sie fühlte ihre Gewalt über alle und mit einemmal begann sie mit den Füßen zu tanzen.

Das dauerte eine kleine Weile. Pfötzlich erhob sich aus der ersten Reihe unter uns eine Frau die bisher allen Darbietungen beinahe andächtig gefolgt war. Doch die Tänzerin konnte sie nicht ertragen. Deshalb verließ sie ihren Platz. Der lange Karl stieß mich an und sagte: „Da!“

Was gab es zu sehen? Eine Frau wie viele andere auch. Aber — das bemerkte ich erst jetzt — ihr dunkles Umhangkleid barg ein Geheimnis. Ein Kind. Ein schlafendes Kind an der Mutterbrust in einem Varietè!

Mit ihrer heiligen Last schritt sie durch die Reihen der Männer, die immer noch nach der Bühne starrten, und verließ den Saal. Ihre Lippen krümmten sich wie im Schmerz. Wem es nicht gefiel, der soll gehen, schienen einige Besucher zu denken, wir haben bezahlt und bleiben bis zum Schluß. Aber — es war ein merkwürdiger Schluß, denn bei jedem Schritt der Dahingehenden erbebe die Traumbühne, an der den ganzen Abend gebaut worden war. Einer ihrer Pfeiler hatte sich empört und verweigerte den Dienst. Eine Unruhe entlief ein erzregtes Flüstern, ein verlegenes Lachen: Die Frau auf der Bühne hatte die Gewalt über die Männer verloren! Und endlich stürzte die ganze Traumbühne ein weil eine Mutter mit ihrem Kinde gelassen durch die Blutwolke schritt die eine schamlose Tänzerin mit schamlosen Federn aufgewühlt hatte.

Auch die Gedrängte Frau auf der Bühne, diese tanzende Unfruchtbarkeit überkam die große Unruhe. Wohl häufte und lang sie noch eine Weile weiter, doch ihre Sprünge waren hilflos geworden ihre Stimme alt und zerbrochen. Verlassen stand sie mit einemmal da und schloß ihre Darbietung mit einem weinerlichen Schrei. Keine Hand rührte sich als sie endlich abtrat. Der lange Karl neben mir lagte, und fiel dabei in den Dialekt seiner Heimat:

„Maria und Josef ich glaub ich mach doch heim nach Steiermark. Meine Mutter weißt über siebzig Jahre alt ist sie meine Mutter.“

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er lebt auch davon daß er sich seiner Mutter erinnert für die er immer das Kind bleibt das sie an ihrer Brust verbirgt damit der freie Lärm der Welt nicht das kleine Herz verlege und die aus Kindern Männer macht, wenn es die Zeit der Männer ist.

Gemälde vom Westwall. Im Berliner Zeughaus wurde eine Ausstellung eröffnet in der Gemälde gezeigt werden die Professor Ernst Vollbehrt vom Westwall geschaffen hat. Der Künstler der vorher Bilder vom polnischen Feldzug gemalt hat hielt sich viele Wochen in der Verteidigungszone

## Noch zwei Wochen...

Mit Riesenschritten kommt das Weihnachtsfest heran. Am 10. Dezember schon, am „kupfernen“ Sonntag, werden die Verkaufsgeschäfte geöffnet sein ebenso wie am „silbernen“ (17.) und „goldenen“, der diesmal mit dem Weihnachtsabend zusammenfällt.

Die langen Abende hat manche Frau, manche Mutter und Tochter weihnachtlicher Arbeit für den Gatten, den Sohn oder den Vater im Felde, in der Ferne und in der Heimat gewidmet. Nicht alles kann ja zu dieser Kriegswihnacht neu angeschafft und gekauft werden, und überdies zeigt ein persönlich gefertigtes Geschenk noch unsere besondere Liebe und Aufmerksamkeit dem Beschenkten gegenüber. So basteln, nähen und werken unsere Frauen und Mädchen nimmermüde, um sich dann doppelt über jedes gelungene Stück von eigener Hand zu freuen. Vielleicht haben sie Kleidermarken gespart und dem Vaterland wertvolle Rohstoffe erhalten helfen, bestimmt aber spürt jeder, der auf diese Weise schenkt, dies auch in recht erfreulicher Weise an seinem Geldbeutel.

Unsere Frauen haben jetzt überhaupt doppelt soviel zu tun als sonst im Jahr. Wie viele sind wohl in diesen Tagen auch in der Küche gestanden und haben geknetet und gewalzt, ausgestochen und das Weihnachtsgedächtnis gebunden, über das sich die Kinder im Hause und die Angehörigen draußen besonders freuen. Wie glänzten die Kinderaugen beim ersten „Versuchserle“.

## Calwer Familienchronik für November

### Geburten:

30. Okt.: Erika, T. der Feldmeisters-Eheleute Hermann Reigner von Schlingen, Krs. Wülheim; 30. Okt.: Paul Heinrich, S. der Bauarbeiters-Eheleute Albert Förcher, von U/Saugstet; 30. Okt.: Annelore, T. der Landwirts- und Feldschützens-Eheleute Ernst Feldmayer, Stammheim; 30. Okt.: Hiltraud Erika, T. der Flaschners-Eheleute Karl Böhmeler, Wülflingen; 31. Okt.: Marianne, T. der Landwirts-Eheleute Ernst Kentschler, Möncham; 2. Nov.: Annegret, T. der Gärtnereheleute Emil Hägele, Calw; 2. Nov.: Heinz Ludwig, S. der Schlossers-Eheleute Christian Ernst, Erlendrum z. St. Wülflingen; 5. Nov.: Lothar, S. der Kammmachers-Eheleute Friedrich Schulz, Calw-Alzenberg; 9. Nov.: Rosemarie, T. der Werkzeugleifers-Eheleute Anton Kehler, Calw; 13. Nov.: Werner Friedr. S. der Fabrikarbeiters-Eheleute Mathäus Weil, Altburg, Krs. Calw; 17. Nov.: Elisabeth Klara, T. der Kaufmanns-Eheleute Theodor Albert Schnappinger, Karlsruhe z. St. Calw; 20. Nov.: Rolf, S. der Hilfsarbeiters-Eheleute Max Rotter, Gehlingen; 21. Nov.: Herbert Adolf, S. der Schlossers-Eheleute Alfred Schnauser, Gehlingen; 22. Nov.: Helga Erika, T. der Landwirts-Eheleute Jakob Greule, Breitenberg; 23. Nov.: Dieter, S. der Finanzbeamten-Eheleute Philipp Fost, Erntmühl; 24. Nov.: Horst, S. der Weichenwärters-Eheleute Jakob Rathfelder, Dennyacht-Unterreichenbach; 26. Nov.: Ehbille Regina, T. der Feldwebels-Eheleute Erich Heinz; 27. Nov.: Werner Heinz, S. der Signalverführers-Eheleute Gustav Mast.

### Heiraten:

4. Nov.: Karl Hermann Huber, Korrektor, Calw, mit Erika Emilie Pettich, Hausgehilfin, Calw.

### Sterbefälle:

1. Nov.: Johann Maifel, verw. Messerschmied, Calw, 65 J. alt; 2. Nov.: Karl Burmeister, Schuhmacher, Stammheim, 66 J. alt; 7. Nov.: Jakob Braun, verh. Zigarrenmacher, Calw, 82 J. alt; 7. Nov.: Carl Dingler, verh. Stricker, Calw, 81 J. alt; 8. Nov.: Christ. Adolf Trautwein, verh. Fabrikant, Calw, 83 J. alt; 9. Nov.: Rudolf Cuny, ledig, ohne Beruf, Karlsruhe, 20 J. alt; 9. November: Adolf Gottlieb Bauer, verh. Zimmermann, Bad Liebenzell, 61 J. alt; 19. Nov.: Sofie Marie Baittinger, verh. Schreiners-Ehefrau, Calw, 63 J. alt; 22. Nov.: Karl Friedrich Walker, verh. Prokurist, Calw, 61 J. alt; 28. Nov.: Josefina Streckfuß, ledige

## Künftige Hausfrauen werden geprüft

### Erste Hauswirtschaftliche Gehilfinnenprüfung im Kreis Calw-Böblingen

In der Schulküche von Herrenberg fand kürzlich zum ersten Male die Prüfung junger Hausgehilfinnen statt, die in zweijähriger Lehre bei einer tüchtigen und verantwortungsbewußten Lehrerin in der Hauswirtschaft ausgebildet waren. Das Prüfungsergebnis war ganz ausgezeichnet! Man war erstaunt, welche Gewandtheit und Selbständigkeit diese 16- bis 17-jährigen Mädel in all den vielseitigen Haushaltarbeiten bewiesen.

Den Auftakt bildete die hauswirtschaftliche Theorie und weltanschauliche Fragen. Hier zeigten die Prüflinge, daß sie gelernt, am Zeitgeschehen lebendigen Anteil zu nehmen; daß sie ferner hauswirtschaftliche Arbeit gedanklich zu durchdringen und planvoll zu gestalten wußten. Und dann kam die Praxis! Als erste Aufgabe war ein vollständiges Mittagessen mit Nachspeise und ein Backwerk herzustellen. Ausgezeichnet geraten und fein abgeschmeckt wurden die Speisen am hübsch gedeckten Tisch von den Prüflingen vorschriftsmäßig angereicht.

Als nächste Prüfungsarbeiten folgten: Säuarbeit, Waschen und Bügeln, Fliden und Stopfen, Geschirrspülen, Behandlung von Glas und Silber, Reinigen der Küche zeigten die pünktliche und gewissenhafte Arbeitsweise der Mädelchen. Strichweifen und seidene Wäsche wurden mit größter Sorgfalt und sicherer Sachkenntnis behandelt. Zum Schluß kam das wichtige Kapitel „mit dem Alten das Neue erhalten“ — das Fliden und Stopfen! Wenn es in vergangenen Jahren etwas schwierig war, die jungen

Mädel von der Wichtigkeit gerade dieser Beschäftigung zu überzeugen, so braucht heute der eindringlichen Lehre des Krieges nichts hinzugefügt werden.

Als am Abend dieses „heißen“ Tages Kreisfachbearbeiterin Fräulein Berger von Böblingen und Ortsfachbearbeiterin Frau Henning von Herrenberg, die die Prüfung durchführten, den neugeborenen „geprüften Hausgehilfinnen“ zu dem ausgezeichneten Ergebnis herzlich Glück wünschenden und Anregung zu weiterem ernsthaftem Streben zur Hauswirtschaftsmeisterin und Hauswirtschaftsleiterin mitgaben, war die Freude über das Erzeugene groß, und alle Mühe des zweijährigen Weges reich belohnt. Hohe Anerkennung gebührt aber ebenso den Hausfrauen, die — erstmals auf diesem neuen Weg — ihre Aufgabe als „Lehrerin“ voll erfaßten und mit mütterlichem Verständnis und liebevoller Sorgfalt tüchtige hauswirtschaftliche Kräfte und charakterlich wertvolle Menschen in unermüdlicher Kleinarbeit formten.

Es spricht für das Verständnis und die Tüchtigkeit württembergischer Hausfrauen, daß im ersten Halbjahr der Einführung der hauswirtschaftlichen Lehre im Bezirk des Arbeitsamtes Nagold bereits 33 Lehrverhältnisse abgeschlossen wurden. Hier ist bereits verwirklicht, was Reichsarbeitsminister Seldte kürzlich für die Berufslenkung der weiblichen Jugend als wichtigstes betonte: die systematische mütterliche Anleitung unserer Mädel im gepflegten Einzelhaushalt! Denn hier werden nicht nur tüchtige Berufskräfte für die Hauswirtschaft herangebildet, die beste Ausflucht, ausgezeichnete Bezahlung und schöne Aufstiegsmöglichkeiten erwartet, hier werden zugleich Deutschlands künftige Hausfrauen und Mütter geschult!

Welche Eltern möchten nicht diese klassische Form einer kostlosen Doppelausbildung bei knappster Zeitdauer für ihre heranwachsende Tochter wünschen?

M. B.

Hausangestellte, Karlsruhe, 78 J. alt; 28. Nov.: Wilhelm Bacher, verh. Schuhmachermeister, Calw, 73 J. alt.

Wimsheim, 6. Dezember. Goldene Hochzeit. Hier feierte Mathäus Benzinger und dessen Ehefrau Christiane, geb. Boffert, die goldene Hochzeit. Benzinger ist von Beruf Bildhauer, war 29 Jahre Gemeindevorstand und Waldmeister und während des Weltkrieges Schultheißenamtsverweser.



Eine SA-Wehrmannschaft einer Gemeinde mit 1100 Einwohner im Bereich der Standarte 414

### Aus den Nachbargemeinden

Althengstett, 6. Dez. Zum Hauptlehrer ernannt. Der Reichsstatthalter hat im Namen des Führers den Lehrer Karl Kufmaul zum Hauptlehrer ernannt.

Schönbühl, 6. Dez. Versammlung der NS-Frauenenschaft. „Ich erwarte von jeder deutschen Frau, daß sie sich mit eiserner Disziplin der großen Gemeinschaft einfügt.“ Mit diesem Führerwort begann die letzte Mitgliederversammlung der NS-Frauenenschaft in D. Frauenwerk, Ortsgruppe Schönbühl. In einem von den Frauen mit großer Spannung verfolgten Vortrag zeigte die Kreisfrauenchaftsleiterin, Frau Treutle, den Schicksalsweg und die Aufgabe der deutschen Frau in den

Jahrhunderten deutscher Geschichte bis in unsere Gegenwart. Neben dem Einsatz der Frau auf allen Gebieten ist die deutsche Frau in Kriegzeiten besonders mitverantwortlich für das Schicksal ihres Volkes. Sie bestimmt die Stimmung der Heimat, die die Front draußen zu stärken hat. Und somit ist sie mitverantwortlich für das Gelingen unserer Zeit. Die Erkenntnis, daß dieser Krieg der Lebenskampf des deutschen Volkes ist, schließt alle deutschen Frauen zusammen und reißt sie ein in die große Schicksalsgemeinschaft unserer Nation. Mit dem Gruß an unseren Führer und unsere Wehrmacht schloß die Ortsfrauenchaftsleiterin den Abend.

Jede Familie Mitglied der NSV.

## Morgen Nichtfest in Bad Liebenzell

„Es wird weitergearbeitet.“ Diese Parole steht auch über dem Neubau des großen Kur- und Festsaals in Bad Liebenzell. Mitten in Deutschlands großer und ernster Zeit begeht morgen die Kurverwaltung eine bedeutungsvolle Feier. Nach rund halbjähriger Bauzeit ist Nichtfest für den ersten Bauteil der neuen Kuranlagen. Dieser erste Bauteil umfaßt bekanntlich einen großen Kur- und Festsaal mit einer Theaterbühne und einer großen vorgelagerten Terrasse mit einem Gesamtsaßplatz von rund 1000 Menschen. In den ersten Stock kommen die Gesellschaftsräume, die Leses- und Spielzimmer zu liegen. Die Fertigstellung des Neubaus, die allerdings von den Zeitumständen abhängt, wird eine Verlängerung der oft allzu kurzen Sommerzeit erlauben und darüber hinaus das Einführen einer Winterzeit ermöglichen.

Die neuen Anlagen erfreuten sich der besonderen Förderung durch die württembergische Regierung, die ihr besonderes Interesse an der Entwicklung des Bades Liebenzell durch ihre Teilnahme am morgigen Nichtfest erneut dokumentieren wird.

Neuenbürg, 6. Dezember. Erfolgreiche Sommerarbeit der HJ. Die Sommerarbeit der HJ. wurde erfolgreich abgeschlossen. Altmaterial wurde gesammelt. Allein im Bezirk des Bannes 401 halfen 100 Hitlerjugenden und 200 Pimpfe den Bauern bei der Ernte, die körperliche Erziehung wurde vorwärtsgetrieben, und überall, wo Hilfe not tat, sprang die HJ ein. Der Beginn der Winterarbeit ist angekündigt. Dieser erneute Einsatz der HJ soll und muß ein neuer Erfolg werden. Der Krieg bringt neue Schwierigkeiten, vordringliche Ziele, und die HJ wird zeigen, daß sie den Auf dieser großen Zeit gehört und verstanden hat, und daß sie gewillt ist, die ihr gestellten Aufgaben tapfer anzupacken und zu lösen.

Leonberg, 6. Dezember. Ein Wunsch ging in Erfüllung. Mit der alten Gewohnheit, neben der Maschine oder Schraubstock sein kaltes Mittagessen aus dem Papier zu verzehren, hat nun seit einigen Wochen auch die Firma Hammesberger u. C. in Leonberg gebrochen. In der geschaffenen Werkstantine wird der Gefolgschaft für geringes Geld ein warmes Mittagessen gegeben, was bei der heute bestehenden verlängerten Arbeitszeit besonders dankbar empfunden wird. Freilich, mit Herd und Geschirre allein kann auch die best eingerichtete Betriebsküche keinen Speisetzettel machen; die Beharrlichkeit von Betriebsführung und Betriebsobmann führte aber doch zu einem sichtbaren Erfolg. Dazu beigetragen haben auch die als Schwer- und Langarbeiter anerkannten Arbeitskameraden dadurch, daß sie ihre Zulagekarten der Werkstätte zur Verfügung stellten. Die Deutsche Arbeitsfront als die Trägerin der nationalsozialistischen Betriebsgestaltung findet bei allen diesen Fortschritten die Anerkennung für ihre Fürsorge um das Wohl und die Gesundheit der Schaffenden.

## Sondermaßnahmen für Expressgut

Um den vom Weihnachtsfest zu erwartenden starken Expressgutverkehr reibungslos bewältigen zu können, hat die Reichsbahn folgende Sondermaßnahmen getroffen: Die Annahme von Expressgut, beschleunigtem Eilgut und Reisegepäck, das ohne Fahrtausweis ausgeliefert wird, wird vom 22. bis 24. Dezember für den Versand nach bestimmten Großstädten gesperrt, und zwar von allen Bahnhöfen der Reichsbahn nach Berlin einschließlich sämtlicher Vorortbahnhöfe, ferner nach Bremen, Breslau, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Frankfurt am Main, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kiel, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart und Wien.

Ausgenommen von der Sperre ist nur Wehrmachtsgut und privates Gut für die Wehrmacht. Für wenige besonders dringliche Fälle, z. B. Arznei und leicht verderbliche Güter, kann die Reichsbahndirektion Ausnahmen zulassen. Den Versendern von Expressgut und beschleunigtem Eilgut wird empfohlen, die Sendungen möglichst frühzeitig auszuliefern, damit sie noch rechtzeitig vor dem Fest in den Besitz der Empfänger gelangen.

## Zu Weihnachten ein zeitgemäßes Rezept

### Honigkuchen:

Teig: 250 g Honig (Syrup oder Rübenkraut), 125 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1 Ei, 1 Päckchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 3 g (1 gest. Teel.) gemahlener Anis, 3 g (1 gest. Teel.) gemahlener Zimt, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin“, 1/8 l entrahmte Feischmild.

Zum Bestäuben: (Nach Belieben) Etwas Puderzucker.

Honig (Syrup) und Zucker werden zerlassen und in eine Schüssel gegeben. Wenn die Masse fast erkaltet ist, gibt man den Vanillinzucker, das Ei und die Gewürze hinzu. Das mit „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Milch untergerührt. Man füllt den Teig in eine gefettete Springform (Rand nicht fetten) und streicht ihn zum Rand hin etwas hoch. Backzeit: Etwa 55 Minuten bei schwacher Mittelhitze. Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben. Bitte ausschneiden!

mit **Dr. Oetker Backpulver „Backin“**



# THIELE

## KEHRT HEIM

ROMAN VON WILFRIED BADE

Das Schicksal eines Deutschen in seinem Volke

43) Copyright by Knorr & Strub, München 1934

„Ich muß mir das selber betiefen, was die Bur nicht kennt, das frät hei nich.“  
Und dabei blieb Vater Thiele, Banner konnte sagen was er wollte. Nein, er kaufte die Raze nicht im Saal. Zehn verdammte schwere Jahre machen vorsichtig, äußerst vorsichtig sogar. Man hat da so seine Erfahrungen gemacht, und man möchte sie nicht zum zweiten Male machen. Ich muß das selber sehen, sagt Vater Thiele.

Das muß ich selber sehen, sagt zur gleichen Zeit Thiele Sohn.

Auch er gehört zu einer vorsichtig gewordenen Generation. Da waren so gewisse Dinge 1918 geschehen, die sich hinterher ganz anders anfehen als vorher, und beim Rapp-Putsch konnte man wohl auch Erfahrungen in dieser Richtung sammeln. Nein, so leicht läßt sich Hans Thiele nicht mehr in eine Sache ein.

Mag auch endlich die Schultern.  
„Dann würde ich nach München fahren“, sagt er.

„Nach ich auch“, wirft Hans ein.  
„Dann geh zum Sterneckerbräu, mein Junge, zur Resti, die wird dich schon an die richtige Stelle schicken. Sag ihr, daß du von mir kommst.“

„Nach ich“, wiederholt Hans und sieht Mar klar und offen in die Augen.

„Auf Wiedersehen.“  
„Auf Wiedersehen, Hans. Heil Hitler!“  
„Heil Hitler!“

„Wenn du nach Berlin zurückkommst, gehn wir mal zur Olympia“, dann kannst du dir die Sache ja mal angucken“, meint Banner.

„Ist gemacht“, verspricht Vater Thiele.  
„Und wann bist du wieder zu Hause?“  
„In acht Tagen etwa. Kannst ja mal vorbeikommen, Kreuzbergstraße.“

„Ich weiß, ich weiß“, beteuert Banner.  
„Wo bis dahin. Heil Hitler, Thiele!“  
„Heil Hitler, Banner!“

Die Sonne steht hoch über Deutschland.

Es ist Oktober geworden in Berlin. Hans langt sich die Mütze vom Haken.

„Ich geh noch weg“, sagt er, „es kann spät werden.“  
„Aber Junge...“, versucht Frau Thiele zu protestieren.

„Geh nicht anders. Wichtige Besprechung“, wirft Hans hin.  
Und weg ist er.

Nach einer Viertelstunde wird Vater Thiele unruhig.

„Banner hat mich eingeladen, da ist so eine Geschichte heute...“, sagt er, „ich geh mal hin.“

Frau Emma ist sprachlos. Noch niemals ist es vorgekommen, daß ihr Mann, so mir nichts dir nichts, eines Abends plötzlich eine Besprechung hat, oder eine Einladung oder sonst etwas.

„Aber davon hast du ja gar nichts gesagt...“, versucht sie den Mann zu halten.

„Nein“, grollt Thiele, „davon braucht der Bengel auch nichts zu wissen.“

„Es ist was Gefährliches“, erschrickt Frau Emma.

„Nein“, schimpft Vater Thiele ärgerlich, „was du auch immer gleich hast.“

„Was ist es denn?“  
„Gar nichts ist“, schreit Thiele. Dann befinnt er sich und sagt: „Ich weiß auch nicht. Banner holt mich an der Straßenbahnhaltestelle ab...“

Das ist nun alles andere als klar. Und Frau Emma wittert schreckliche Dinge. Aber ehe sie eine neue Frage herausbringt, hat ihr Mann die Tür schon zugehauen und ist weg. Da steht Frau Thiele nun allein in der Wohnung und ist voll schlimmer Ahnungen. Sie weiß nicht, was vorgeht, sie kann es sich beim besten Willen nicht zusammenreimen. Erst der Junge und nun der Mann? Sie findet sich nicht zurecht.

Langsam dreht sie das Licht ab. Langsam setzt sie sich an den Tisch. Und mit einem Male fängt sie hemmungslos zu weinen an. Sie weint nicht laut, aber ihre Tränen hören nicht mehr auf, sie schluchzt und zittert und in ihrem Herzen ist eine alles auslöschende Traurigkeit.

„Nun sind sie beide weg“, jammert sie vor sich hin. „Alle beide.“

Und sie denkt daran, wie sie sich vier Jahre sorgte um den Mann, und dann sechs Jahre um den Jungen... und nun soll das wieder angehen, um beide zugleich...?

Wer hat es so schwer wie wir Frauen, denkt sie. Immerzu Krieg...?

Sie weiß nicht, woher ihr plötzlich dies Wort kommt. Sie ist so erschrocken, daß sie sogar das Weinen vergißt. Regungslos sitzt sie da. Aber dann jagt sie auf, und laut aufschreiend flüchtet sie sich zur Nachbarin.

Unterdes ist Hans durch die Yorkstraße getraut, und nun steht er vor einem Lokal in der Potsdamer Straße. Von außen sieht es ganz bürgerlich aus aber in den hinteren Sälen, da wimmelt es nur so von verdächtigen Gestalten. Allerhand Typen sind da beisammen, vom eleganten Straßenanzug bis zum Radfahrerweater ist alles vertreten. Offiziere denen man ihre frühere Betätigung auf drei Meilen gegen den Wind abschmeckt stehen neben Arbeitern aus dem Berliner Norden. Gymnasialisten neben graubärtigen alten Kitzgern die gut ihre Fäustling auf dem Buckel haben.

Aber in dem allgemeinen Durcheinander sieht er nicht, wie zwei Männer den Saal am anderen Ende betreten, eine kleine Weile sich umschauen, und dann in eine Nische steuern. Offenbar haben sie dort einen Bekannten entdeckt.

Da knallt ein Befehl durch den Raum und alles läuft auf die Plätze. Hans quetscht sich an irgend einen Tisch, angemeldet hat er sich längst, und also braucht er sich nicht zu genieren.

Als beim Namensaufruf der Name Thiele

ertönt, klist er hoch und brüllt laut und vernehmlich: „Hier!“

Aber gleichzeitig ist an der anderen Saal-seite noch jemand aufgestanden, etwas ruhiger und hat „Hier!“ gerufen, und nun stehen zwei Männer da und starren sich an.

„Wieso zweimal Thiele?“ fragt einer der Führer zurück.

Und der tiefe Baß von der anderen Saal-seite antwortet: „Vater und Sohn“.

Da steuert Hans quer durch den Saal, und es ist ihm in diesem Augenblick gänzlich gleichgültig, ob das wohl gestattet ist oder nicht, und fällt seinem Vater um den Hals.

Und damit sitzen zwei SA-Männer beieinander und alles ist in Ordnung.

Vorerst in der Familie Thiele.

Und ein paar Jahre darauf auch in Deutschland.

E n d e .

## Aus Württemberg

### Der Einsatz der NS-Frauenshaft

Stuttgart. Der verstärkte Einsatz der Partei bestimmte das Bild und die Stimmung der Lage, an denen sich die Kreisabteilungsleiterinnen Presse-Propaganda der NS-Frauenshaft des Gau zusammenfanden, um die gemeinsamen Aufgaben durchzusprechen. Die Gauabteilungsleiterin gab einen Ueberblick über die propagandistischen Aufgaben der Gegenwart, Film- und Bildarbeit wurde eingehend erörtert, die an Hand klarer und lebendiger Bilder die Anschauung vermittelt und zugleich den Einsatz der NS-Frauenshaft und der gesamten inneren Front herauszutreten läßt aus seiner örtlichen und zeitlichen Gebundenheit. Eine vorweihnachtliche Morgenstunde vereinigte alle Teilnehmerinnen. Anschließend wurde die Rundfunkarbeit durchgegangen und von Kriegstagebüchern gesprochen, bis ein Mitarbeiter des Gaupressamts in einem größeren Vortrag die praktische Pressearbeit in lebendiger Weise behandelte.

### Vorbildliche Gemeinschaftseinrichtung

Schwabern. Die Spar- und Darlehenskasse hat im Frühjahr eine kleine Knochenmühle angeschafft, die sie unter dem Vordach ihres Lager-schuppens aufgestellt hat. Täglich wird nun die Mühle von den Haushaltungen benützt. Da ihre Bedienung denkbar einfach ist, schicken die Mütter ihre Kinder zum Vermahlen der Knochen, denen diese Tätigkeit ja immer Spaß macht, lassen sich doch dabei sogar Schnelllebensreformer im Vermahlen besonders großer Knochen aufstellen. In der Zeit der Hauschlachtungen fallen viele Knochen an. Diese werden einige Tage gesammelt und geben dann gemahlen ein sehr wertvolles Futterbeimischungs-mehl für das Geflügel. Die Genossenschaft erhebt für die Benützung der Maschine keinerlei Gebühr.

Freudenstadt. (Verpflichtung junger NS-Schwester). Im NS-Schwesterheim im Haus Regina wurden in Gegenwart von Gaumitglieder Thurner zehn neue NS-Schwester feierlich verpflichtet. Vor einem halben Jahr haben die Schwestern das neue Heim bezogen; ihre Ausbildung erhielten sie im Kreiskrankenhause unter Leitung von Chefarzt Dr. Bubenhofer. Landesoberin Seidenspinner überreichte den Schwestern unter ermahnenden Worten die Brosche, womit sie in die verpflichtende Gemeinschaft der NS-Schwesterenschaft aufgenommen sind.

### Aus Baden

Pforzheim. (Kraftwagen fährt auf Handwagen). Als abends gegen 6 Uhr ein im Stadtteil Brühligen wohnhafter Mann und sein zehnjähriger Sohn einen unbeleuchteten Handwagen fuhren, wurden sie von einem in gleicher Richtung fahrenden Personentransportwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Der Mann zog sich einen Bruch des linken Unterschenkels und der Junge einen schweren Schädelbruch zu; bei dem Kind besteht Lebensgefahr.

Billingen. (Zwei Kinder tödlich verbrüht). Hier verloren in zwei Familien zwei Kinder im Alter von ein und zwei Jahren auf die gleiche Weise ihr Leben. Beide waren die auf dem Tisch stehende Kaffeekanne um wo-

bei sich der heiße Inhalt über sie ergoß. Der schweren Verbrennungen erlagen die Kinder nach kurzer Zeit.

## Wichtiges in Kürze

Nach einem Erlaß des Oberkommandos des Heeres kann den nächsten Angehörigen zum Besuch eines verwundeten oder erkrankten Soldaten eine Reisekostenbeihilfe gewährt werden, sofern sie wegen des ernsten Zustandes zum Besuch des Erkrankten aufgefördert werden und sofern sie die Reise nicht aus eigenen Mitteln bestreiten können. Zu den nächsten Angehörigen zählen die Eltern, Pflegeeltern, Ehefrauen, Geschwister und Verlobte.

Die für 1939 ausgefertigten polizeilichen Bescheinigungen zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung für kinderreiche Familien behalten auch für 1940 ohne weiteres Gültigkeit, vorausgesetzt, daß die Bedingungen des Tarifes über die Zugehörigkeit von mindestens vier Kindern unter 21 Jahren zur Familie noch erfüllt sind.



Jetzt Nivea-Schutz!  
Mit Nivea gepflegte Haut bleibt auch bei rauhem Wetter glatt und geschmeidig. Die Haut ist widerstandsfähiger und zeigt natürliche Frische. Dosen und Tuben: 22-90 Pf.  
NIVEA CREME  
süßmilchig - hautverwöhrend

Von der Zahlung der Kurtage sind befreit Wehrmachtsangehörige, die mit ihrem Truppenteil in den Heilbädern und Kurorten oder in deren nächster Umgebung untergebracht sind, ferner verwundete und kranke Wehrmachtsangehörige, die als Lazarettinsassen in Heilbädern und Kurorten untergebracht sind. Für Geschädigte, die in Versorgungsanstalten der Wehrmacht untergebracht sind, ist die Kurtage um 25 v. H. zu ermäßigen. Die im Zuge der Freimachung der Grenzzone im Westen in das übrige Reichsgebiet zurückgeführten, in Heilbädern und Kurorten untergebrachten Personen sind von der Zahlung der Kurtage zu befreien.

Der Reichspostminister hat einer Bitte des Reichsfremdenverkehrsverbandes, bei den Einschränkungsmaßnahmen der Reichspost auf die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs weitgehend Rücksicht zu nehmen, entsprochen und Anweisung gegeben, daß der Kraftpostdienst in den Winterportgebieten während des Winters 1939/40 mit allen Mitteln aufrechterhalten wird.

NS-Presso Württemberg G. m. b. H. - Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13.

Verlagsleiter: Friedrich Hans Scheele, Calw. Verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamteinhalt: I. V.: Oskar Messner

Anzeigenleiter: Friedrich Hans Scheele. Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw. Rotationsdruck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

**Kraft durch Freude**  
Samstag, den 9. Dezember 1939  
in der Turnhalle der CS. 4 Calw

Gastspiel der Kammeroper Stuttgart

**Liebe in der Lerchengasse**  
Operette in 3 Akten von Arno Vetterling

Eintrittskarten: I. Pl. 1.50, II. Pl. 1.20, III. Pl. —.30,  
Wehrmachtsangehörige jeweils halbe Preise, bei der  
Kreisdienststelle Bischofstr. 2, Tel. 262, erhältlich

**Das Schenken wird Ihnen leicht gemacht**  
Blockflöten, Trommelpfeifen, Mundharmonikas, Füllhalter, Schreibmappen, Photoalbum, Geldbeutel, Tabakpfeifen, Spazierstöcke, Keramik, Malkästen, Schulartikel usw.  
finden Sie bei  
**Berta Schroth, Altbürgerstraße 19**  
Christbaumschmuck in reicher Auswahl

**Edles Kunsthandwerk**  
sowie Werke der Malerei  
finden Sie bei  
**Fritz Roller, Bildhauer, Calw, Marktplatz**

5 Stück schöne  
**Läuferschweine**  
verkauft  
Gehring beim Röhle Gehringen

Verkaufe ein 1-jähriges  
**Einsteilrind**  
unter 2 die Wahl  
Fr. Kieginger, Röttenbach

**Frisch**  
Wie das warme Brot vom Bäcker, ebenso frisch kommt Ihr Angebot durch uns zu demjenigen, bei dem es die gewünschte Wirkung hat. Sie kommen eher und billiger hinter die Glas-tür durch eine „kleine“ in der  
„Schwarzwald-Wacht“

**Verbrauchergenossenschaft Calw**  
e. G. m. b. H.

**Einladung**  
zu der am Sonntag, den 10. Dezember ds. Js., nachm. 3 Uhr im Gasthaus zum „Löwen“, Hirsau stattfindenden  
**ordentlichen Generalversammlung**  
mit folgender Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht
2. Bericht des Aufsichtsrates
3. Bekanntgabe des Revisionsberichts
4. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates
5. Beschlußfassung über die Verteilung des Reinertrages
6. Wahlen zum Aufsichtsrat

Calw, den 30. November 1939.  
Der Aufsichtsrat: S. U. W. Weber, Vorsitzender

**Zwangsversteigerung**  
Es wird öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert:  
**12 Uhr Altburg: 1 Schnellwaage, fast neu.** Zusammenkunft beim Rathaus.  
Gerichtsvollzieherstelle

Helft Unfälle verhüten!  
Suche zum baldigen Eintritt fleißiges  
**Mädchen**  
für Haushalt und Wirtschaft.  
Eg. Hammann, Gasthaus z. „Javelstein“ Bad Teinach

Möbliertes, heizbares  
**Zimmer**  
mit 2 Betten gesucht.  
Angebote unter N. B. 287 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

**Einfamilienhaus**  
mit Garten in Calw zu kaufen gesucht.  
Angebote unter N. T. 285 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Verkaufe eine  
**Kalbin**  
37 Wochen trächtig  
Heinrich Emendörfer Simmozheim

**DIE POST** die große Familien-Sonntagszeitung  
Jeden Freitag neu! 20 Pf.